

**Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích**  
**Pedagogická fakulta**  
**Katedra germanistiky**

## **DIPLOMOVÁ PRÁCE**

Varianten der Exilerfahrungen in Bertolt Brechts  
Flüchtlingsgesprächen



The Exile Experience in Bertolt Brecht's  
Flüchtlingsgespräche



Exilová životní zkušenost Bertolta Brechta v díle  
„Flüchtlingsgespräche“

Jméno a příjmení: Pavla Javorská

Studijní obor: Učitelství anglického a německého jazyka pro 2. stupeň ZŠ

Forma studia: presenční

Vedoucí diplomové práce: Dr. habil. Jürgen Eder

Rok odevzdání: 2011

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der im beigefügten Verzeichnis angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe.

Prohlašuji, že svoji diplomovou práci jsem vypracovala samostatně pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své diplomové práce, a to v nezkrácené podobě fakultou elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním mého autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledku obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

V Českých Budějovicích 2. prosince 2011

.....

An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr. habil. Jürgen Eder für seine Hilfe und Arbeitsbetreuung bedanken.

## Annotation

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit Exilerfahrungen in Bertolt Brechts *Flüchtlingsgesprächen*. Auf dem Hintergrund von politischen und sozialen Veränderungen bezieht sich diese Arbeit auf die Identitätsfrage der Flüchtlinge und auf ihr Verhältnis zur Heimat, in diesem Fall zu Deutschland. Weiterhin werden hier folgende Motive näher erklärt: Motiv der Grenze und Motiv der Tugenden. Nicht zuletzt beschäftigt sich diese Arbeit auch mit Varianten der sprachlichen Veränderungen und mit der Alltagsrealität des Exils in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

## Anotace

Ústředním tématem této diplomové práce exilová životní zkušenost Bertolta Brechta v díle *Flüchtlingsgespräche*. Na pozadí politických a společenských změn se tato práce zabývá otázkou zachování vlastní identity v exilu a pokouší se o analýzu vztahu k vlasti, v tomto případě k Německu. Dále se tato práce zabývá změnami v motivaci, blíže například motivem hranice nebo motivem morálních hodnot, a také změnami v jazyce a v obrazech exilového života v době před a v průběhu 2. světové války.

## Annotation

The main topic of this diploma thesis is the Exile Experience in Bertolt Brecht's *Flüchtlingsgespräche*. On the background of political and social change this thesis deals with the question of exile identity as well as with the relationship to home, in this case Germany. Further on, there is an analysis of the boundary and virtue motif. Finally, this diploma thesis deals with the change in the use of language and analyses images of exile life in the time of World War Two.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	6
1.1	Einführung in die Problematik .....	6
1.2	Die Wahl der <i>Flüchtlingsgespräche</i> .....	9
1.2.1	Zeitraum und Thema .....	9
1.2.2	Brecht und die <i>Flüchtlingsgespräche</i> .....	10
1.3	Arbeitsstruktur .....	12
2	Diskussion in der Forschung .....	14
2.1	Zeitgeschichtlicher Kontext .....	14
2.2	<i>Flüchtlingsgespräche</i> in der Diskussion .....	16
2.2.1	Frage nach dem Fragmentarischen .....	16
2.2.2	Entstehung .....	17
2.2.3	Brechts Inspiration .....	19
2.2.4	Einarbeitungen in die <i>Flüchtlingsgespräche</i> .....	20
2.2.5	Müllers Analyse .....	21
2.2.6	Bemerkungen zu Knopfs Analyse .....	22
3	„Exil“ als eine politische Erscheinung .....	24
3.1	Autobiographische Erfahrungen in den <i>Flüchtlingsgesprächen</i> .....	24
3.2	Auf dem Weg zur faschistischen Diktatur .....	25
3.3	Exilerfahrung im Allgemeinen .....	29
3.4	Brechts Exil .....	34
3.4.1	Exilproduktivität zwischen 1933 und 1942 .....	34
3.4.2	Brechts Exildestinationen .....	38
4	<i>Flüchtlingsgespräche</i> .....	48
4.1	Inhalt .....	50
4.2	Exilländer und Begriffsmanipulation .....	52
4.2.1	Freiheitsliebe in der Schweiz .....	53

4.2.2	„Frankreich oder der Patriotismus“ .....	54
4.2.3	„Dänemark oder der Humor“ .....	55
4.2.4	„Schweden oder die Nächstenliebe“ .....	56
4.2.5	„Lappland oder Selbstbeherrschung und Tapferkeit“ .....	57
4.2.6	Wie werden die Exilländer gesehen.....	58
4.3	Verhältnis zur Heimat .....	60
4.4	Grenzen in den <i>Flüchtlingsgesprächen</i> .....	64
4.4.1	Staatsgrenze .....	64
4.4.2	Soziale Grenzen .....	65
4.5	Alltag – Schule des Exils .....	70
4.5.1	Der Pass .....	70
4.5.2	Materielle Sorgen.....	72
4.5.3	Identitätsfrage .....	74
5	Schlusswort.....	78
6	Resumé .....	79
7	Quellen und Literatur .....	81

## 1 Einleitung

### 1.1 Einführung in die Problematik

Alle Werke der Literatur sind unmittelbar von der Zeit, in der sie entstanden sind, geprägt. Die Zeit, der Ort und auch die Persönlichkeit des Autors oder der Autorin bilden eine Einheit, die sich in einem Werk widerspiegelt. Das literarische Werk stellt ein einzigartiges Zeugnis der sozialen und politischen Prozesse, Moralfragen und philosophischen Reflexionen der Zeit dar. Es ist wahr, dass manche Werke der Literatur, beinahe ohne jede Zeitangabe in der Luft zu schweben scheinen, doch es ist nicht der Fall von Bertolt Brechts *Flüchtlingsgesprächen*, die er in Finnland auf seiner Flucht vor dem Nationalsozialismus vor allem im Herbst 1940 geschrieben hat.<sup>1</sup> Sie verbinden in sich Moralfragen, soziale und politisch-kritische Weltanschauungen mit zynischem Witz und marxistischem Weltbild. Wenn man dazu die für die Prosa des 20. Jahrhunderts ungewöhnliche Form des Dialogs und die lebhaftere Umgangssprache hinzurechnet, wodurch sich die beiden Protagonisten Kalle und Ziffel kennzeichnen, steht vor uns ein Kunstwerk, das uns ab und zu zum bitteren Lachen bringt, aber vor allem zum Nachdenken bewegt.

Im Rahmen von Bertolt Brechts *Flüchtlingsgesprächen* bezieht sich diese Arbeit vor allem auf Identitätsfragen und Existenzsorgen der Exilanten. Näher beschäftigt sie sich auch mit dem Verhältnis der Exilanten zur Heimat und betrachtet die Lebensbedingungen in verschiedenen Exilländern. In die *Flüchtlingsgespräche* projiziert Brecht viele von seinen Exilerfahrungen, was dieses Prosastück zum einzigartigen Zeugnis des Überlebens im Exil während des 2. Weltkriegs macht. Während seiner Zeit im Exil lebte Brecht mit seiner Familie und mit Frauen an seiner Seite in vielen Ländern Europas, er hatte zusammen mit Lion Feuchtwanger eine Exilzeitschrift „Das Wort“ in Moskau gegründet, und 1941 beeilte er sich bei seiner Flucht über Russland nach Amerika. Auf diese Weise hatte er viele eigene Exilerfahrungen gesammelt und war auch sonst dank seinem Briefwechsel mit anderen Exilanten über die Situation in Europa sehr gut informiert.

Exil war für Bertolt Brecht aus mehreren Gründen nur schwer erträglich. Er hat sich vor allem als Dramatiker verstanden und als solcher wurde er infolge des Nationalsozialismus nicht nur seiner Heimat beraubt, sondern auch seinem Publikum

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa. München 1980, S. 286.

und seinen Mitarbeitern. Er bevorzugte kollektive Arbeit und war es gewohnt, an seinen Stücken mit anderen Künstlern zusammenzuarbeiten. Im Exil wurde der problemlose Kontakt zu seinen Freunden nur schwer möglich, so musste er sich ganz neuen Lebensbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten anpassen. Dank seiner radikalen Linksorientierung und seines innovativen Stils war er zwar nicht so erfolgreich und anerkannt wie zum Beispiel Thomas Mann, Franz Werfel oder sein Freund Lion Feuchtwanger, aber er hat überlebt, und zwar produktiver als je zuvor.

Exil war für Brecht auf keinen Fall eine freiwillige Entscheidung. Er musste Deutschland mit seiner ganzen Familie schnell verlassen, aus mehreren Gründen. Wegen seiner kriegskritischen Werke stand sein Name schon 1923 auf der berühmten Liste der Nazis.<sup>1</sup> Seit den 30er Jahren gehörte er zu den pro-kommunistischen Autoren, in anderen Worten, zu den prominenten Gegnern des Nationalsozialismus, die als die Ersten zu verhaften waren. Um die Aufzählung komplett zu machen: seine Frau, Schauspielerin Helene Weigel, mit der er zwei Kinder hatte, war von jüdischer Herkunft.

Was Brecht über seine Existenz im Exil empfindet, erklärte er im Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten*, das in der Zeitschrift *Die neue Weltbühne* 1937 erschien.<sup>2</sup> Er bezeichnet den Begriff „Auswanderer“ als unpassend, weil es auf jemanden deuten kann, der das Land aus freiem Entschluss und möglicherweise für immer verlassen hat. „Brecht ist immer dafür eingetreten, die Exilierten nicht als »Auswanderer«, sondern als Vertriebene, Verbannte einzuschätzen.“<sup>3</sup>

### Über die Bezeichnung Emigranten

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.

Das heißt doch Auswanderer. Aber wir

Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß

Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht

Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch. Lyrik. Epik. Schriften. Eine Ästhetik der Widersprüche. Stuttgart 1984, S. 21.

<sup>2</sup> Barbara Baumann; Birgitta Oberle: Deutsche Literatur in Epochen. Ismaning 1996, S. 218.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 74.

Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir. Verbannte.  
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.  
Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen  
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung  
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling  
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend  
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.  
Ach die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die Schreie  
Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber  
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen  
Über die Grenzen. Jeder von uns  
Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht  
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.  
Aber keiner von uns  
Wird hier bleiben. Das letzte Wort  
Ist noch nicht gesprochen.<sup>1</sup>

Das alles machte Brecht zu einem äußerst urteilsfähigen Flüchtling, der uns in den *Flüchtlingsgesprächen* einen impliziten Exilbericht vorlegt, gekennzeichnet durch seine persönliche Weltanschauung und seine künstlerische Meisterschaft. Und das versuche ich mit meiner Arbeit näher zu belegen.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Gesammelte Werke. Gedichte. 4. Bd., Frankfurt am Main 1967, S. 718.  
Zitiert aus dem Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten*, aus der Sammlung *Svendborger Gedichte*.

## 1.2 Die Wahl der *Flüchtlingsgespräche*

In diesem Kapitel möchte ich die entscheidenden Momente erklären, die zu der Wahl des Themas meiner Diplomarbeit führten.

### 1.2.1 Zeitraum und Thema

Die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur bleibt bis heute eines der meist kontroversen und meist diskutierten Themen der deutschen Geschichte. Bis zum heutigen Tag steht die Frage offen: Wie konnte das nur geschehen? Die Einsichten unterscheiden sich. Bertolt Brecht kam dank seiner marxistischen Studien zur Überzeugung, dass Nationalsozialismus durch den Kapitalismus bedingt war. Thomas Mann hebt dagegen die kollektive Verantwortung aller Deutschen hervor. Meiner Meinung nach hängen die großen Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts mit großen industriellen und sozialen Veränderungen des 19. Jahrhunderts zusammen. Die Konzentration der Bevölkerung in Großstädten, der Zerfall der alten gut funktionierenden Gemeinden, der Erste Weltkrieg mit aufgehetztem nationalem Stolz und schlechten materiellen Bedingungen, das alles führte zur Entfremdung und zum Wertezwergang. Von hier aus war es nur ein Schritt zu der neu gefundenen Sicherheit und Selbstbewertung in Form von Nationalsozialismus. Aus Vernunft würde ich Bertolt Brecht aufgrund der materiell bedingten Ursachen zustimmen, nach dem Gefühl aber muss ich mit Thomas Mann einig sein. Auf jeden Fall, der Nationalsozialismus hat einen unverwischbaren Eindruck hinterlassen und in diesem Sinne ist er heute genauso aktuell wie damals.

Es wird oft über das Leben im faschistischen Deutschland gesprochen, und auch über die Verfolgung aus rassistischen und politischen Gründen, aber mir scheint, dass die Erfahrungen Tausender, die Deutschland als Antifaschisten, ähnlich wie Bertolt Brecht, verlassen mussten, nicht so oft erwähnt werden. Doch das Schicksal der Exilanten war fest mit ihrer Heimat verbunden und ihre Betrachtungen machen das Bild der Zeit mehr komplex und auch wahrhafter, weil man manchmal nicht nur eine direkte Erfahrung, sondern auch Abstand braucht, um die Dinge im klaren Licht zu sehen. Das sind die Gründe, warum ich mich fürs Thema Exil entschieden habe.

### 1.2.2 Brecht und die *Flüchtlingsgespräche*

Als ich *Wenn Haifische Menschen wären* gelesen hatte, wo Bertolt Brecht die Nationalsozialisten, Moral, Religion und soziale Gegebenheiten verspottete, wusste ich, dass er zum Mittelpunkt dieser Arbeit wird. Er konnte sich irren, was die beste zukünftige Weltordnung betrifft, aber was die Analyse der Fakten seiner Zeit betrifft, bleibt er einer der schärfsten Beobachter und Kritiker, der soziale Prozesse ohne Sentimentalität und Pathos der bürgerlichen Tradition, doch mit einem gewissen Optimismus durchschauen konnte.

Bertolt Brecht war ohne Frage einer der bedeutendsten Dramatiker des 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus ist auch die Überlegenheit des Dramas in seinem Werk leicht zu sehen. Die Bühne stellte für Brecht einen freien Boden für Experiment dar, wo er gleich sehen konnte, wie seine Lehrstücke auf die Zuschauer wirkten. „Er hat sich als Stückeschreiber verstanden und sich zur Lyrik als persönlicher Ausdrucksweise bekannt, die Prosa jedoch kaum als eine ihm wichtige Darstellungsform erwähnt.“<sup>1</sup> Trotzdem hatte er seiner Prosa zu verdanken, dass er 1921 durch seine Erzählung *Bargan läßt es sein* bekannt wurde.<sup>2</sup> Und auch andere Prosastücke, die er noch in der Zeit seines Lebens zur Publikation gegeben hat, waren sehr erfolgreich. Der *Dreigroschenroman* hatte im Taschenbuch allein eine Auflage von ca. 350 000 und die Kritik bezeichnete ihn beim Erscheinen im Jahre 1934 als Brechts Hauptwerk.<sup>3</sup> Nach dem Krieg 1948 sind die *Kalendergeschichten* erschienen, und sie wurden mit einer Million Auflage im Taschenbuch zu den meistgelesenen Büchern der Deutschen.<sup>4</sup> Brecht schrieb Prosa vor allem im Exil, als ihn die sich immer verschlechternden Aufführungsmöglichkeiten dazu gezwungen hatten. Von Brechts Werken, die sich gewissermaßen mit dem Exil beschäftigen, habe ich zwischen dem *Leben des Galilei* und den *Flüchtlingsgesprächen* gewählt.

Das Drama *Leben des Galilei* ist mir auf den ersten Blick sehr interessant vorgekommen, wegen der Hauptfigur, denn Galileo Galilei war für mich immer eine bewundernswerte Persönlichkeit. Die Wahrheit allein, wie groß sie auch scheinen mag, ist kein Menschenleben wert. Immer wenn man etwas unter bedrohenden Bedingungen

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 11.

<sup>2</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 218.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 2.

<sup>4</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 218.

abschwört, wird er oder sie als feige betrachtet. Doch Galilei hat es nach seiner Widerrufung mit dem legendären Satz: „Und sie bewegt sich doch!“<sup>1</sup> geschafft, seinen Verrat zu überwiegen und in die Geschichte als Verkörperung des genialen Widerstands einzugehen.

Brecht versuchte in diesem Stück auf formaler Ebene zurückzugehen, um die Aufführungschancen zu verbessern, aber noch wichtiger ist, dass Galilei zwei Fassungen hat.<sup>2</sup> Die erste Version vom Herbst 1938, noch mit einem listigen Galilei als Helden, der als illegaler Kämpfer Wahrheit über die Grenze hinausmuggelt, kam in Zürich 1943 zur Uraufführung.<sup>3</sup> Die zweite, amerikanische Version, wurde nach dem Abwurf der Atombombe 1945 geschrieben, mit dem neuen Galilei, der die Mächtigen zwar überlistet hat, damit er seine wissenschaftliche Arbeit fortführen kann, aber trotzdem verloren hat, nicht nur wegen seines Verrats an Wissenschaft, Gesellschaft und sich selbst, sondern und vorwiegend wegen der vollen Verantwortung, die er für seine Taten und Erfindungen trägt.<sup>4</sup>

Im Galilei verarbeitete Brecht den historischen Stoff, damit er aktuelle Probleme der Zeit, seinen Glauben an Vernunft und gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft aufzeigt. In den *Flüchtlingsgesprächen* dagegen verarbeitete er die Gegenwart. Gegenwart, die für ihn die bittere Realität des Exils darstellte. Die *Flüchtlingsgespräche* behandeln alle Themen, die für Brecht wichtig waren: das Verhältnis zwischen Faschismus und Kapitalismus, die irreführende Moral, die Rolle des Intellektuellen im sozial-ethischen Kontext, das Überlebenskonzept im Exil und den Kampf gegen Faschismus und beziehungsweise auch den Kampf gegen Kapitalismus. Was aber die *Flüchtlingsgespräche* so einzigartig macht, ist sprachlicher Witz und dialektische Darstellungsweise, die uns gut unterhalten kann. Deswegen habe ich die *Flüchtlingsgespräche* als Text und „Varianten der Exilerfahrungen in Bertolt Brechts Flüchtlingsgesprächen“ als Titel gewählt.

---

<sup>1</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht. Von der „Maßnahme“ zu „Leben des Galilei“. Berlin 1962, S. 266.

<sup>2</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 262.

<sup>3</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 275.

<sup>4</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 262 ff.

### 1.3 Arbeitsstruktur

Die Arbeit ist in folgende grundlegende Einheiten aufgeteilt: *Einleitung*, *Diskussion in der Forschung*, *„Exil“ als eine politische Erscheinung*, *Flüchtlingsgespräche*, *Schlusswort* und *Resumé*. Der Übersicht gemäß werden diese Einheiten in zusätzliche Kapitel und Unterkapitel gegliedert und nach dem Dezimalklassifizierungs-System nummeriert.

Die Einleitung befasst sich in ihrem ersten Kapitel mit der Zielsetzung dieser Arbeit. Das zweite Kapitel *Die Wahl der Flüchtlingsgespräche* führt die Gründe an, die mich zur Wahl meines Diplomarbeitsthemas „Varianten der Exilerfahrungen in Bertolts Brechts Flüchtlingsgesprächen“ gebracht haben. Näher werden sie in Unterkapiteln *Zeitraum und Thema* und in *Brecht und Flüchtlingsgespräche* beschrieben, wo ich die besondere Rolle von Zeit- und Gesellschaftsbestimmung zu verdeutlichen versuche, speziell in Bezug auf Bertolt Brecht und die *Flüchtlingsgespräche*. Im vorliegenden Kapitel *Arbeitsstruktur* erkläre ich kurz die Arbeit Gliederung.

Die zweite Einheit *Diskussion in der Forschung* beschäftigt sich im ersten Kapitel mit der Sekundärliteratur dieser Arbeit im Allgemeinen, wobei der Schwerpunkt auf geschichtlichem und autobiographischem Material liegt. Das zweite Kapitel *Flüchtlingsgespräche in der Diskussion* vermittelt nicht nur die Übereinstimmungen, sondern auch Differenzen zwischen Flüchtlingsgespräche-Analysen im *Brecht-Handbuch* von Jan Knopf und im *Brecht Kommentar zur erzählenden Prosa* von Klaus-Detlef Müller. Dieses Kapitel ist in folgende Unterkapitel eingeteilt: *Frage nach dem Fragmentarischen*, *Entstehung*, *Brechts Inspiration*, *Einarbeitungen in die Flüchtlingsgespräche*, *Müllers Analyse* und *Bemerkungen zu Knopfs Analyse*.

Die dritte Einheit *„Exil“ als eine politische Erscheinung* befasst sich vorwiegend mit Exilerfahrungen, die sich in den *Flüchtlingsgespräche* widerspiegeln. Diese Einheit ist in folgenden Kapiteln eingeteilt: *Autobiographische Erfahrungen in Flüchtlingsgespräche*, *Auf dem Weg zur faschistischen Diktatur*, *Exilerfahrung im Allgemeinen* und *Brechts Exil*.

Die vierte Einheit *Flüchtlingsgespräche* ist in folgende Kapitel eingeteilt: *Inhalt*, *Exilländer und Begriffsmanipulation*, *Verhältnis zur Heimat*, *Grenzen in*

*Flüchtlingsgespräche, Alltag – Schule des Exils.* Sie beschäftigt sich mit eigenen Empfindungen und Exilerfahrungen von Kalle und Ziffel.

Dann folgen *Schlusswort* und *Resumé*.

## 2 Diskussion in der Forschung

### 2.1 Zeitgeschichtlicher Kontext

Brecht wollte nicht nur die Realität darstellen, er versuchte die Ursachen für die gesellschaftlichen Prozesse zu entlarven. Er wollte Leute zum Nachdenken bringen, sie aus der eingelebten Ruhe aufwecken, um sie zur Suche nach anderen Möglichkeiten zu bewegen. In diesem Sinne sind die *Flüchtlingsgespräche* keine Ausnahme, im Gegenteil. Sie bringen die brechtische Realität in Zusammenhang mit einer politischen Botschaft. Was die Exilproblematik betrifft, glaube ich, dass die schlechte politische Situation die Ursache des Exils darstellt. Und was auch Brecht betrifft, war es in Bezug auf Sekundärliteratur notwendig, sich zuerst mit zeitgeschichtlichem Kontext auseinanderzusetzen und dann mit biographischem Material.

Den ersten Überblick über den Zeitabschnitt, mit dem sich die *Flüchtlingsgespräche* beschäftigen, mit der Zeit des Wilhelminischen Deutschlands, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und Krieges, also ungefähr mit der Lebenszeit Bertolt Brechts, habe ich mir mit Rücksicht auf schriftstellerisches Exil in folgenden Quellen verschafft: *Deutsche Exilliteratur*,<sup>1</sup> *Epochen der deutschen Literatur*,<sup>2</sup> *Deutsche Literaturgeschichte*,<sup>3</sup> *Deutsche Literatur – Eine Sozialgeschichte*,<sup>4</sup> *Deutsche Literatur in Epochen*.<sup>5</sup>

In Bezug auf die Wahlergebnisse, Bevölkerungsgliederung und steigende Arbeitslosigkeit der Weimarer Republik fand ich *Deutsche Literatur - Eine Sozialgeschichte* besonders hilfreich. Die Bedingungen des Exillebens in verschiedenen Exilländern werden ausführlich in *Deutsche Exilliteratur* erklärt.

Nach den biografischen Fakten und spezifischen Zeitangaben habe ich mich vorwiegend in *Bertolt Brecht. Eine Biographie*<sup>6</sup> von Klaus Völker und auch in *Bertolt*

---

<sup>1</sup> Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933 -1950. Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis*. 2. Bd., Stuttgart: 1984.

Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933 -1950. Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg*. 3. Bd., Stuttgart 1988.

<sup>2</sup> Joachim Bark (Hg.): *Epochen der deutschen Literatur*. Stuttgart 1989.

<sup>3</sup> Wolfgang Beutin: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2008.

<sup>4</sup> Horst Albert Glaser; Alexander von Bormann (Hg.): *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*.

*Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil, 1918-1945*. 9. Bd., Reinbek bei Hamburg 1983.

<sup>5</sup> Barbara Baumann; Birgitta Oberle: *Deutsche Literatur in Epochen*. Ismaning 1996.

<sup>6</sup> Klaus Völker: *Bertolt Brecht. Eine Biographie*. München 1976.

*Brecht, Von der „Maßnahme“ zu „Leben des Galilei“*<sup>1</sup> von Werner Mittenzwei, sowie in *Brecht-Chronik*<sup>2</sup> erkündigt.

Gewisse Schwierigkeiten hatte ich vor allem mit der geschichtlichen Analyse in Mittenzweis Werk. Seine Arbeit wurde 1959 in der DDR geschrieben, deshalb nehme ich an, dass er die historischen Daten zu Gunsten der Kommunistischen Partei interpretieren musste. Mittenzwei stellt Brecht eindeutig an die Seite der Kommunistischen Partei und erwähnt nicht, dass Brecht nie in die Kommunistische Partei eingetreten war. Er erwähnt auch nicht, dass sich Brecht zuerst einen österreichischen Pass besorgt hatte, und erst dann überschritt er die Grenze zur östlichen Zone Deutschlands. Auf der anderen Seite habe ich das Werk von Mittenzwei für genaue Angaben über das Drama *Leben des Galilei* benutzt.

Was die *Flüchtlingsgespräche* betrifft, waren mir *Brecht – Kommentar*<sup>3</sup> von Klaus-Detlef Müller und *Brecht-Handbuch*<sup>4</sup> von Jan Knopf eine große Hilfe. Sie werden auch im folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

---

<sup>1</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht. Von der „Maßnahme“ zu „Leben des Galilei“. München 1976.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik. Daten zu Leben und Werk. München 1971.

<sup>3</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa. München 1980.

<sup>4</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch. Lyrik. Epik. Schriften. Eine Ästhetik der Widersprüche. Stuttgart 1984.

## 2.2 *Flüchtlingsgespräche* in der Diskussion

### 2.2.1 Frage nach dem Fragmentarischen

Sind die *Flüchtlingsgespräche* ein Fragment oder nicht? Das ist eine der Fragen, mit der sich die Forschung beschäftigt. Fakt ist, dass die *Flüchtlingsgespräche* nicht zu Brechts Lebzeiten erschienen. Nähere Informationen sind im *Brecht-Handbuch* von Jan Knopf zu finden. Die *Flüchtlingsgespräche* wurden zum ersten Mal aus dem Nachlass von Herta Ramthun ediert und sie erschienen „zunächst in Auszügen im Sonderheft von *Sinn und Form* sowie in der Zeitschrift *Aufbau* (1957 bzw. Nr. 14, 1958).“<sup>1</sup> Die erste Einzelausgabe wurde 1961 in Frankfurt am Main publiziert.<sup>2</sup> Brecht arbeitete an den *Flüchtlingsgesprächen* zwischen den Jahren 1940 und 1944, aber er edierte sie nie.

Über Brechts Unzufriedenheit, was die Form der *Flüchtlingsgespräche* betrifft, berichtet Klaus-Detlef Müller in seinem *Brecht Kommentar*. Am 15. November 1944 schreibt Brecht in seinem Arbeitsjournal:

„[...] es war die absicht, philosophische gespräche auf einer ›niederer‹ ebene zu plazieren, jedoch bedrückt mich aufs neue der mangel an eleganz. bei uns deutschen ist solch ein abgrund zwischen dem lebendigen, realistischen und dem eleganten!“<sup>3</sup>

Jan Knopf kommt mit einer gut belegten Erklärung vor: „Es ist gut möglich, daß Brecht die mangelnde Eleganz seiner Dialoge an Diderots dialektischer Kunst gemessen hat.“<sup>4</sup> Das könnte, meiner Meinung nach, auch der Grund sein, warum Brecht selbst die *Flüchtlingsgespräche* nicht zur Veröffentlichung gab.

Das ändert aber nichts daran, dass die beiden Autoren J. Knopf und K. D. Müller zum Ergebnis gelangt sind, dass die *Flüchtlingsgespräche* „im eigentlichen Sinne“ nicht fragmentarisch sind.<sup>5</sup> J. Knopf bemerkt, dass „sie kontinuierlich vorangehen, einen sinnvollen Ablauf aufweisen und einen markanten Schluß haben. Insofern liegt ein geschlossenes Werk vor.“<sup>6</sup> K. D. Müller führt folgendes an:

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: *Brecht-Handbuch*, a.a.O., S. 278.

<sup>2</sup> Jan Knopf: *Brecht-Handbuch*, a.a.O., S. 278.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus-Detlef Müller: *Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa*, a.a.O., S. 291.

<sup>4</sup> Jan Knopf: *Brecht-Handbuch*, a.a.O., S. 281.

<sup>5</sup> Klaus-Detlef Müller: *Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa*, a.a.O., S. 287.

<sup>6</sup> Jan Knopf: *Brecht-Handbuch*, a.a.O., S. 278.

„Trotz einer gewissen additiven Tendenz, die sich mit der Gesprächssituation ergibt, und trotz relativer Offenheit der Montage Technik und Selbständigkeit der Teile sind die *Flüchtlingsgespräche* ein in sich abgeschlossenes und konsequent aufgebautes Werk. Fragmentarisch sind sie nur insofern, als die späteren Ergänzungen noch nicht eingearbeitet sind und eine Endredaktion fehlt.“<sup>1</sup>

### 2.2.2 Entstehung

Wodurch sich aber Jan Knopf und Klaus-Detlef Müller unterscheiden, das sind die eigentlichen Entstehungsphasen der *Flüchtlingsgespräche*. K. D. Müller legt die entscheidende Entstehungszeit zwischen Oktober und Dezember 1940, aber er spricht auch über die Ergänzungen, die in den späteren Jahren, vor allem 1944 in den USA erfolgten.<sup>2</sup> In seinem Kommentar bezeichnet er als Druckfassung „die Arbeitsstufe, die 1940/1941 in Finnland entstand.“<sup>3</sup> Jan Knopf liegt Brechts Tagebuch-Notiz von 1941 vor: „Ferner ein kleines satirisches Buch [fertiggestellt] (in der Art am ehesten der ›Candide‹ Voltaires vergleichbar), in dem ein Flüchtling von einem Land in das andere flieht, da überall zu viele Tugenden verlangt wurden.“<sup>4</sup> Ohne Zweifel handelt es sich hier um die *Flüchtlingsgespräche*. J. Knopf widerlegt trotzdem die Ansicht über die Druckfassung von 1940/1941: „Müllers Feststellung: ››Die Druckfassung bezeichnet die Arbeitsstufe, die 1940/1941 in Finnland entstand‹‹, ist nicht richtig. Die beiden ››vollständigen‹‹ textgleichen Fassungen stammen ganz offensichtlich erst aus dem Jahr 1944.“<sup>5</sup>

Knopf belegt diese Behauptung vor allem damit, dass Brecht im 8. Kapitel der *Flüchtlingsgespräche* Lidice (10. 6. 1942) erwähnt und sein Gedicht *Maske des Bösen* anführt, das aus dem USA-Exil 1942 stammt.<sup>6</sup> Auch ein Entwurf vom Ziffel- und Kalleschrift ist, mit der Zeitangabe 1. 2. 1942, in Brechts Arbeitsjournal zu finden.<sup>7</sup> Daraus zieht Knopf analog wie Inge Häußler den Entschluss, dass „zumindest größere Teile z. B. das 8. Kapitel – erst 1942 haben entstehen bzw. ihre vorliegende Form

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 293.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 286.

<sup>3</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 287.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>5</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>6</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>7</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

bekommen können.“<sup>1</sup> Dass sich Brecht noch 1944 mit den *Flüchtlingsgesprächen* beschäftigt hat, beweist die Notiz in seinem Arbeitsjournal vom 15. 11. 1944.

„[...] ich nehme die FLÜCHTLINGSGESPRÄCHE wieder vor, lese einige kapitel winge und dessau vor, sowie dem österreichischen arbeiter brainier, der mit uns auf der ›anni johnson‹ herüberkam und in der southern pazific arbeitet. ihre reaktion ermutigt mich etwas.“<sup>2</sup>

Nach J. Knopf „hat Brecht 1944, als er neue Texte dazu schrieb, die bereits ausgearbeiteten Texte zu einer Fassung zusammengestellt.“<sup>3</sup>

Meine Meinung nach könnten die Teile aus späterer Zeit, die J. Knopf implizit erwähnt, und zwar *Über den Begriff des Guten* (enthält *Maske des Bösen*), und *Die deutschen Greuel* (gedenkt Lidice) im 8. Kapitel, auch weggelassen werden, ohne dass sich der inhaltliche Verlauf der *Flüchtlingsgespräche* verändern würde. Doch diese Teile wurden der Druckfassung zugeordnet und in diesem Sinne scheint Müllers Äußerung bezüglich der Druckfassung von 1940/1941 nicht so ganz exakt. Doch wenn man Brechts Notiz von 1941 über ein fertiggestelltes Buch, und auch die Bemerkung über den Herbst und Frankeich am Boden<sup>4</sup> im letzten Kapitel der *Flüchtlingsgespräche*, in Betracht zieht, sollte man aber dem Kommentar Müllers, dass die *Flüchtlingsgespräche* „vor allem Oktober bis Dezember 1940 in Finnland“<sup>5</sup> entstanden sind, zustimmen. In diesem Fall würde auch der Hintergrund der *Flüchtlingsgespräche*, und zwar Helsinki, Finnland, im Einklang mit den biographischen Daten Brechts stehen. Brecht hat am 17. April 1940, nach der Invasion der Deutschen in Dänemark und Norwegen, Schweden verlassen, ist nach Finnland geflüchtet, wo er bis 15. Mai 1941 bleibt und sich um die Einreise in die USA bemüht. In dieser Zeit wohnte Brecht in Helsinki, nur von Juni bis Oktober 1940 war er als Gast auf dem Gut der finnischen Schriftstellerin Hella Wuolijoki in Kausala.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 277.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*. Frankfurt am Main 2000, S. 120.

<sup>5</sup> Klaus-Detlef Müller: *Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa*, a.a.O., S. 286.

<sup>6</sup> Klaus-Detlef Müller: *Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa*, a.a.O., S. 287.

### 2.2.3 Brechts Inspiration

Was Brechts Inspiration für die *Flüchtlingsgespräche* angeht, stehen sich die beiden Autoren ganz nahe. Die Ursprünge der *Flüchtlingsgespräche* werden in Brechts *Aufzeichnungen eines unbedeutenden Mannes in großer Zeit* gesehen, vom 19.3. 1940, wo ein Flüchtling nach der Suche für ein Land ist, wo nicht zu viele Verbrechen oder Tugenden verlangt werden, weil diese die Länder unbewohnbar machen.<sup>1</sup> Brecht plante „aus den zwei halben Büchern ein ganzes zu machen“<sup>2</sup> und die Aufzeichnungen mit einigen Erzählungen, die später in *Kalendergeschichten* erschienen sind, zu publizieren.<sup>3</sup> Es wurde nicht realisiert. Später ließ sich Brecht vom Ton in seinem Volksstück *Herr Puntila und sein Knecht Matti* aus dem September 1940 und von Diderots Dialog-Roman *Jacques le Fataliste et son Maître* inspirieren und schrieb die *Flüchtlingsgespräche*.<sup>4</sup>

Der Ton, den Brecht in *Puntila* benutzte, ist der ›schwejkton‹, der für Brecht „zum ›Modell der Sklavensprache‹ wurde.“<sup>5</sup> Eigentlich handelt es sich um den Sprachstil der Hašek's Übersetzerin Grete Reiner.<sup>6</sup>

„Das Kennzeichnende der Sklavensprache ist die vorbehaltlose, von allen ideologischen Konventionen freie Benennung gesellschaftlicher Sachverhalte mit einem scheinbar totalen Einverständnis, das in seiner Übersteigerung grotesk und absurd wirkt.“<sup>7</sup>

Aus *Herr Puntila und sein Knecht Matti* stammt auch der Namen von Ziffels Gesprächspartner, Kalle. Matti hieß ursprünglich Kalle.<sup>8</sup>

Denis Diderot, wie auch der finnische Dichter Aleksis Kivi brachten Brecht die Anregungen für die dialogische Form der *Flüchtlingsgespräche*.<sup>9</sup> „Die Form des philosophischen Dialogs, die seiner dialektischen Argumentationsweise entgegenkam,“ hatte Brecht schon mehrmals verwendet.<sup>10</sup> Auch die Klassen-Konstellation vom

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 276.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 276.

<sup>3</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 288 f.

<sup>4</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 286.

<sup>5</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 291.

<sup>6</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 291.

<sup>7</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 291 f.

<sup>8</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 292.

<sup>9</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290 f.

<sup>10</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290 f.

Intellektuellen und Arbeiter hatte ihre Wurzeln im dialektischen Verhältnis von Herrn und Knecht in Diderots *Jakob der Fatalist*.<sup>1</sup>

Nur Müller erwähnt die Behauptung, dass für die führende Rolle Kalles, der dem Intellektuellen Ziffel bei der Suche nach seiner gesellschaftlichen Stellung im Klassenkampf beisteht, Margarete Steffin, könnte Brechts Geliebte und proletarische Lehrerin, als Vorbild genommen werden.<sup>2</sup> Knopf dagegen führt auch andere Inspirationsquellen an, wie zum Beispiel die *Dialektik* des deutschen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), das Gesamtwerk von Karl Marx und Voltaires Roman *Candide* (1758) dank seinem satirischen Stil.<sup>3</sup>

#### 2.2.4 Einarbeitungen in die *Flüchtlingsgespräche*

Über die Einarbeitung der autobiographischen Elemente in die *Flüchtlingsgespräche* sind sich Müller und Knopf einig. „Inhaltlich beziehen sich die Flüchtlingsgespräche vor allem auf autobiographische und zeitgeschichtliche Erfahrungen Brechts.“<sup>4</sup> Müller explizit nennt Brechts Kindheitserinnerungen, seine Exileindrücke und seine Einschätzungen zum Faschismus, die sich in den Ansichten von Ziffel und Kalle widerspiegeln.<sup>5</sup> J. Knopf erwähnt das Anstreichen von Zusatzfehlern in der Französisch-Arbeit, den Bordell-Besuch, Namen von Freunden und Freundinnen, Details von Brechts Geburtsstadt Augsburg und den Lehrer Franz Xaver Herrenreiter.<sup>6</sup> Auch Brechts Erfahrungen in Helsinki sind in den Text der *Flüchtlingsgespräche* eingearbeitet. Müller erwähnt das Bahnhofsrestaurant, das Brecht oft besuchte, das Denkmal des Dichters Kiwi, das auf dem Weg zwischen Brechts Wohnung und das Bahnhofsrestaurant lag, die Versorgungskrise und das Warten auf die Pässe.<sup>7</sup>

In den *Flüchtlingsgesprächen* werden auch viele zusätzliche Materialien, manchmal sogar Wort für Wort, zitiert. Zu den zitierten Gedichten von Brecht gehören laut Müller *Maske des Bösen*, *Appell der Laster*, *Über Deutschland* und die Schlusszeile des

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 291.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 293.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 282.

<sup>4</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 289.

<sup>5</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290.

<sup>6</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 279.

<sup>7</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 292.

Gedichts *Finnische Landschaft*: „Das Volk schweigt in zwei Sprachen.“<sup>1</sup> Übereinstimmungen ergeben sich auch mit anderen Werken Brechts, wie *Mutter Courage, Furcht und Elend des Dritten Reiches, Me-ti, Schriften zur Politik und Gesellschaft*, und andere.<sup>2</sup> Knopf fügt Übereinstimmungen mit Brechts Prosaschriften hin, mit den *Unpolitischen Briefen* und mit der Passage über Hitlers Rede vom 7. 3. 1936 aus *Über die Frage, ob es Hitler ehrlich meint*.<sup>3</sup> Für die im 12. Kapitel erschienene Erzählung, *Ein Fall von Asthma*, verwendete Brecht nach Müller die Berichte des ehemaligen Chefarztes des Wiener Rothschildkrankenhauses, Dr. Waldemar Goldschmidt, den er in Schweden 1939 begegnete.<sup>4</sup>

### 2.2.5 Müllers Analyse

Klaus-Detlef Müller legt uns eine sehr konsistente Prozessanalyse der *Flüchtlingsgespräche* vor, die den Weg „des bürgerlichen Intellektuellen zu gesellschaftlicher Parteinahme“<sup>5</sup> einstuft. Aus dieser Sicht gliedert er die *Flüchtlingsgespräche* in folgende Einheiten. Exposition der Gesprächssituation in Kapitel 1 und 2, wo sich Kalle und Ziffel noch zufällig treffen, und die Benutzung der „Sklavensprache“ vereinbaren. Sie formulieren die „Kritik in einer ironisch übertriebenen Bejahung und in einer Doppelbödigkeit der Formulierung.“<sup>6</sup> Dann kommt Ziffel mit der Idee vom Memoirenschreiben und verabredet mit Kalle das nächste gemeinsame Treffen.

Kapitel 3 und 7 sind durch Ziffels Memoiren bestimmt, die Ziffels Sozialisation beschreiben, und den Selbstbesinnungsprozess des Intellektuellen in Gang bringen. Die Erinnerungen werden generalisiert und später durch die Montagetechnik eingebracht. In Kapitel 7 ist Kalles Geduld am Ende, es kommt zu dem Wendepunkt, indem Kalle sagt: „Die Barbarei kommt schon von der Barbarei, indem der Krieg von der Wirtschaft kommt.“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 293.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 293.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 278.

<sup>4</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290.

<sup>5</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 293.

<sup>6</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 294.

<sup>7</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 297.

In Kapitel 8 ist „vorläufig und kontrovers das Verhältnis von Intellektuellem und Arbeiter“<sup>1</sup> thematisiert. Ziffel sieht die gesellschaftliche Veränderung als notwendig an und gesteht dem Proleten eine Mission zu, die Welt besser zu machen, aber Kalle lässt sich nicht darauf ein. Dann in der nächsten Einheit, in den Kapiteln 9 bis 13, geht der Lernprozess mit den Exilreflexionen, und mit der Exposition der benötigten Tugenden fort. Die Exilländer werden zuerst positiv dargestellt, aber am Ende werden auch sie als eine nur scheinbare Alternative des Faschismus entschlüsselt.

Kapitel 14 bis 16 behandeln Ziffels Lage und sein Bewusstwerden im politischen Kontext. Ziffel ist auf Kalle als auf sein Selbstbewusstwerdungsprinzip angewiesen. Im 15. Kapitel erklärt Kalle, dass in der modernen Gesellschaft zwischen dem Intellektuellen und dem Arbeiter eigentlich kein Unterschied mehr besteht, denn beide sind zur Selbstvermietung gezwungen. Dann sind auch Ziffels Vorurteile wegen seinem speziellen Wissen aufgehoben und er kann sich dem Proletariat anschließen. Dabei ist seine Fähigkeit dialektisch zu denken äußerst wichtig.

„Das dialektische Denken ist als ein Vorgriff im Sinne der historischen Vernunft gedacht: von ihm aus bestimmt sich die Möglichkeit der Intellektuellen, ihre bürgerliche Sozialisation zu überwinden und sich dem Tuismus zu entziehen.“<sup>2</sup>

Und schließlich „Kapitel 17 und 18 exponieren die neue Situation des Kampfes.“<sup>3</sup> Ziffel ist allen Tugenden satt, die überall verlangt werden, und „sein Selbsterkenntnisprozess führt in Verweigerung und Resignation.“<sup>4</sup> Doch Kalle gibt ihm Hoffnung in der Form des Sozialismus. Dadurch haben sie ein gemeinsames Ziel und damit wird die dialektische Argumentation mit einer Synthese abgeschlossen.

#### 2.2.6 Bemerkungen zu Knopfs Analyse

Jan Knopf geht von Müllers Analyse aus, aber befasst sich nicht so sehr mit der allgemeinen Synthese, sondern er bevorzugt die genauere Erklärung von Einzelheiten. Doch obwohl viele von seinen Behauptungen bestimmt interessant sind, werden manche von ihnen nicht ausführlich genug belegt. Vor allem, wenn er behauptet, dass der

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 294.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 303.

<sup>3</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 294.

<sup>4</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 305.

Geldgeber für Kalles Wanzenverteilungsanstalt „nur in der Sowjetunion sein kann.“<sup>1</sup> Dagegen könnte er Recht haben, wenn er behauptet, dass die Wanzenverteilungsanstalt mit dem „Zusammenschluss von Sozialisten und Bürgerlichen gegen den Faschismus“<sup>2</sup> symbolisch für „die alte Volksfrontidee“<sup>3</sup> Brechts „auf der Basis des Sozialismus“<sup>4</sup> steht. 1940 war die Volksfrontidee vom gemeinsamen Kampf der Autoren gegen den Faschismus zwar überholt, aber wenn man die Umstellung „der bürgerlichen Bestie“ zu einem Kommunisten-Sympathisanten bedenkt, konnte das stimmen.

Auf den Geldgeber aus der Sowjetunion zu deuten, das sieht wie eine Spekulation aus, denn Finnland wurde am 30. November 1939 von der Sowjetunion angegriffen. Der Konflikt endete zwar im März 1940, ein paar Tage bevor Brecht nach Finnland kam, doch mit einem für Finnland sehr ungünstigen Friedensvertrag. Dank ihrer Territorialansprüche in Finnland wurde die Sowjetunion sogar aus dem Völkerbund ausgeschlossen. Brecht wusste auch sehr gut Bescheid über den Staatsterrorismus und politische Prozesse, die 1936 in der Sowjetunion angefangen hatten.<sup>5</sup> Daher ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich Kalle in Finnland, wo eine sehr antisowjetische Atmosphäre herrschte, als Flüchtling um die Geldspende aus der Sowjetunion bemühen würde. Und auch wenn J. Knopf auf den antifaschistischen Kampf und den potenziellen figürlichen Sinn der „Wanzen“ als Nationalsozialisten deutet, ist die Spende aus der Sowjetunion unwahrscheinlich, denn mit dem Ribbentrop-Molotov Pakt vom September 1939 hat die Sowjetunion die Allianz mit Deutschland abgeschlossen.

Dagegen bringt Jan Knopf eine sehr gelungene Begriffsanalyse, vor allem bei den Tugenden, mit denen die Exilländer charakterisiert werden.

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 283.

<sup>2</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 283.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 283.

<sup>4</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 283.

<sup>5</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 230.

### 3 „Exil“ als eine politische Erscheinung

#### 3.1 Autobiographische Erfahrungen in den *Flüchtlingsgesprächen*

Die *Flüchtlingsgespräche* beruhen zwar auf Brechts Erfahrungen, trotzdem wäre es nicht richtig, sie als autobiographisch zu bezeichnen. „Auch vorsätzlich Autobiographisches hat Brecht nicht geschrieben, viele Stücke aber, Prosaarbeiten und besonders die Gedichte enthalten persönliche Erlebnisse und charakterisieren Haltung und Standpunkte von Freunden und Bekannten.“<sup>1</sup> In den *Flüchtlingsgesprächen* „ging es von vornherein um Verarbeitung eigener Beobachtungen und Erfahrungen des Autors im Exil.“<sup>2</sup> Und wenn es bei Brecht um seine Erfahrungen und Beobachtungen geht, müssen wir damit rechnen, dass sie immer von Weltliteratur, Kunst, Politik und aktuellem Geschehen geprägt sind.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 20.

<sup>2</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 334.

### 3.2 Auf dem Weg zur faschistischen Diktatur

Mit dem Aufstieg Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 hat sich die politische Situation in Deutschland nicht plötzlich und überraschend von Tag zu Tag verändert, wie viele ähnlich wie Ziffel damals geglaubt hatten. Die Nationalsozialisten haben die Regierung nach einer sichtbaren ökonomisch- und sozialerklärbaren Entwicklung übernommen. Bertolt Brecht verarbeitete diese für ihn nur schwer erklärbare Verwunderung in *Flüchtlingsgespräche*.

„Werdens nicht schwach, das ist der Fehler bei allen Demokratien. Sie können nicht bestreiten, daß Deutschland absolut demokratisch ausgeschaut hat, bis es faschistisch ausgeschaut hat.“<sup>1</sup>

Nach dem verlorenen ersten Weltkrieg wurde in Deutschland der Glaube an die Monarchie stark verletzt. Es kam zur Novemberrevolution, die zwar aus Deutschland eine Republik machte, aber die Mächtigen, die Deutschland in den Krieg geführt hatten, verloren nie an Einfluss. Ein Beispiel für alle ist Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, einer der mächtigsten Männer des ersten Weltkriegs, der 1919 in den Hintergrund trat, um sich 1925 zum Reichspräsidenten wählen zu lassen. 1919 wurden sowohl der Spartakusaufstand von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, als auch die späteren Räterepubliken auf eine sehr brutale Weise unterdrückt. Brecht, der zur Zeit in München lebte und Verbindungen zur Münchner Räterepublik hatte, die am längsten Widerstand leistete, verarbeitete seine Erfahrungen und mangelhafte Revolutionsunterstützung seitens der Bevölkerung in dem Stück *Trommeln in der Nacht*, das 1922 in den Münchner Kammerspielen zur Uraufführung kam.<sup>2</sup>

Als es in der Zeit der Weimarer Republik 1923 zum Hitler-Ludendorff-Putsch in München kam, hatten die angeklagten Faschisten nur mit geringeren Strafen zu rechnen. Ludendorff wurde auf Grunde seiner Kriegsverdienste sogar freigesprochen. Wenn man es mit dem Schicksaal der kommunistischen Führer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht vergleicht, die zuerst inhaftiert und später ermordet worden sind, wissen wir genau, vor wem sich die Machthaber am meisten gefürchtet haben. Vor den Kommunisten. Nach den Folgen der kommunistischen Revolution in Russland ist es

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 97.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: *Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa*, a.a.O., S. 36.

auch leicht verständlich, aber das ändert nichts daran, dass die Türen für die Faschisten in der Weimarer Republik halb offen standen.

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war nicht nur eine Zeit der großen sozialen Veränderungen, sondern auch eine Zeit der wachsenden Macht von Massenmedien und einem modernen Staatsapparat, wo alte Tugenden wie Vaterlandsliebe, Heldentum und Frömmigkeit zu Manipulationsmitteln wurden, die dem „braven Bürger“ sogar das Leben schnell rauben konnten. In allen Zeiten gab es Menschen, die sich durch die schönen Worte leicht beirren ließen und mit Enthusiasmus und Überzeugung von der „großen Sache“ in den Krieg marschierten. Nicht so Bertolt Brecht.

Schon als junger Autor war Brecht anti-heroisch und mit Schlaueit und Witz unangenehm gesellschaftskritisch. 1918, da war er zwanzig Jahre alt, verarbeitete er den umlaufenden Volksspruch: „Man gräbt schon die Toten aus für den Kriegsdienst“<sup>1</sup> in seinem Gedicht *Legende vom toten Soldaten*, wo er den Krieg und das Militär, die Ärzte und die Kirche, aber auch den Kaiser, einer scharfen Kritik unterzog.<sup>2</sup> Die Arbeit ist ihm gelungen, und so endete Brecht auf dem Nationalsozialisten Index der verbotenen Autoren. Schon 1923 soll er dort als fünfter gestanden haben.<sup>3</sup>

Als Dramatiker, der schon seit Ende der 20er Jahre seine Neigung zum Marxismus und zur kommunistischen Partei in seinen Stücken bearbeitete, war sich Brecht des zunehmenden faschistischen Einflusses bewusst. Friedrich Wolf, der sich wegen seiner kommunistischen Parteilichkeit in ähnlicher Situation wie Brecht befand, berichtet über die Schwierigkeiten Bühnen für revolutionäre Stücke zu finden.

„Nach 1931 war an der Theaterfront kein Zweifel mehr möglich über den Aufmarsch des Faschismus: alle Bühnen, die früher mit unsren Stücken ‚volle Häuser‘ erzielt hatten, sie lehnten jetzt ‚prinzipiell‘ jedes unsrer Stücke ab, schon wegen der Theaterskandale, die immer häufiger mit einer Aufführung von Brecht oder Wolf verbunden waren. Ein Theaterdirektor erklärte mir, er könne schon deshalb unsre Stücke nicht mehr spielen, weil seine Versicherung jede Haftung für den Schaden bei einer unsrer Aufführungen ablehnte.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 21.

<sup>2</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 20 f.

<sup>3</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 21.

<sup>4</sup> Friedrich Wolf, zitiert nach: Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 35.

Nationalsozialismus als eine Massenbewegung hatte während der Wirtschaftskrise stark an Bedeutung gewonnen. Enorme Arbeitslosigkeit, materieller Mangel, Unzufriedenheit mit den Wirtschaftskrisen der geschüttelten Weimarer Republik führten zur Radikalisierung, die sich an beiden Seiten des politischen Spektrums und auch auf den Straßen zeigte. Die Situation verschlechterte sich von Tag zu Tag.

Schon am 21. November 1932 entstand ein Polizeibericht über die Aufführung von Brechts Lehrstück *Maßnahme*.<sup>1</sup> Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Am 15. Februar 1933 wurde die Aufführung der *Maßnahme* in Erfurt von der Polizei aufgelöst.<sup>2</sup> In einem Bericht des Landeskriminalpolizeiamtes Berlin stand: „Die Auflösung ist auf Grund des § 14, Ziffer 5 des Reichsvereinsgesetzes erfolgt. Gegen die Veranstalter ist ein Verfahren zum Hochverrat eingeleitet worden.“<sup>3</sup> Brecht musste vorsichtig sein. Die letzten Februartage verbrachte er in einer Poliklinik, ohne sich zu Hause sehen zu lassen.<sup>4</sup> Am Abend des 27. Februars kam der Reichstagbrand. Am nächsten Morgen verließ Bertolt Brecht mit Helene Weigel Berlin in Richtung Prag.<sup>5</sup> An diesem Tag begann Brechts Exil. Es dauerte 15 Jahre. Deutschland hatte er erst am 22. 10. 1948 wiedergesehen.<sup>6</sup>

Nationalsozialismus als eine Bewegung, die den zweiten Weltkrieg auslöste, wuchs in der Unstabilität der Weimarer Republik bis sie die Regierung in der Zeit der wirtschaftlichen Krise erfasste und Tausende in die Flucht oder in den Tod trieb. Brecht stand auf der anderen Seite des politischen Spektrums, er gab seine Linksorientierung im Gegensatz zu vielen anderen nicht auf und bis zuletzt versuchte er die Entwicklung nach rechts zu bekämpfen.<sup>7</sup> Später im Exil schreibt er über diese Zeit in seinen Notizen.

„Ich konnte niemand belehren und auch andere konnten es nicht; nach der Zeit, wo alles nach links gegangen war, aber zu wenig, waren die Leute unzufrieden und es ging ›alles‹ nach rechts und zwar weit. Da bemerkte ich, wie meine Freunde jetzt diese Zeit begrüßten und ihre Freunde waren, da sie sie für die *neue* Zeit hielten.“<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 71.

<sup>2</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 71.

<sup>3</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 71.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 185.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 185.

<sup>6</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 41.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 184.

<sup>8</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 184.

Von Anfang an gehörte Brecht zu den schärfsten gesellschaftlichen Kritikern. Er kritisierte alles, was den Menschen Hindernisse in den Weg zur Gedanken- und Erfindungsfreiheit legte. Die bürgerliche Tradition mit ihren Werten, Religion und auch den wirtschaftlichen Fortschritt im Dienste der Elite. Was er aber am meisten kritisierte, war die Ausnutzung der Menschen im Krieg. Er hatte den ersten Weltkrieg zuerst als ein Gymnasialstudent erlebt, dessen Mitschüler und Freunde sich freiwillig im Dienst meldeten, und dann als ein Sanitär. Dank seinem Nonkonformismus und seiner Herzschwäche war er nie in direkten Kämpfen gewesen und das ermöglichte ihm den Kriegswahnsinn genau zu beobachten. Er versuchte den zweiten Weltkrieg zu verhindern, indem er vor Faschismus, schon vor Hitlers Machtübernahme 1933, warnte. Im Exil wurde Nationalsozialismus, seine Anknüpfungen an Wirtschaftsspitzen, und vor allem der Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Nationalsozialismus, eines der meist verarbeiteten Themen Brechts. Die *Flüchtlingsgespräche* sind in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

### 3.3 Exilerfahrung im Allgemeinen

Die Mehrheit der Deutschen führte von 1933 bis 1939 ein ganz gemütliches Leben. Aus materieller Hinsicht waren die meisten Leute besser daran als je zuvor, die Arbeitslosigkeit sank zwischen den Jahren 1932 und 1934 von 5,57 Millionen auf 2,71 Millionen und schließlich waren im Jahre 1939 nur 0,47 Millionen arbeitslos, was den Tiefstand der Zwischenkriegszeit darstellte.<sup>1</sup> Viele Deutsche bekamen das Gefühl langvermisster Sicherheit und scheinbarer sozialer Gleichwertigkeit, und so passten sie sich den nationalsozialistischen Forderungen an. Doch es hatte seinen Preis. Diejenigen, die sich nicht anpassen konnten oder wollten, mussten ins Exil gehen oder sich der Gefahr auszusetzen, beseitigt zu werden. Man sollte still bleiben oder die nationalsozialistischen Prinzipien für eigene Prinzipien halten. Freiheit wurde von Anfang an systematisch beschränkt. Diejenigen die Freiheit besonders schätzten, oder sie als berufswichtig betrachten, mussten ins Exil. Und weil die Nationalsozialisten sehr methodisch und planvoll vorgingen, fangen sie bei denen an, die die politisch gefährlichste Waffe benutzten, und zwar das Wort.

Es gab zwei Arten der Exilanten, die Deutschland verlassen mussten. In der ersten Welle der Exilanten waren vor allem die politischen Gegner der Nationalsozialisten, Schriftsteller, Politiker, Publizisten und Künstler. Sie haben von Anfang an die Gefahr der faschistischen Diktatur anerkannt, und hielten sich zwischen den Jahren 1933 und 1939 meistens in unmittelbarer Nähe von Deutschland auf, um dort den Untergang des Dritten Reiches abzuwarten. In der zweiten Welle waren vor allem diejenigen, die als Juden in direkter Lebensgefahr standen und nach den Pogromen vom 9. November 1938 nur selten daran dachten, in ihre alte Heimat zurückzukommen.

Bertolt Brecht gehörte zu der ersten Welle der Exilanten. Er ging nicht aus freiem Entschluss, es war eine politisch motivierte Entscheidung. „Er war kein Auswanderer, sondern ein Flüchtling.“<sup>2</sup> Außer Bertolt Brecht gingen damals ins Exil ungefähr 2500 deutsche Schriftsteller und Tausende von Künstlern und Akademikern, was die größte kulturelle Auswanderung der Weltgeschichte darstellt.<sup>3</sup> Ins Exil gingen alle Schriftsteller, die antifaschistische Ansichten hatten und unter dem Nationalsozialismus nicht ergehen und stumm überleben wollten.

---

<sup>1</sup> Horst Albert Glaser; Alexander von Bormann (Hg.): Deutsche Literatur, a.a.O., S. 24.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 189.

<sup>3</sup> Horst Albert Glaser; Alexander von Bormann (Hg.): Deutsche Literatur, a.a.O., S. 306.

„Neben marxistischen Autoren wie Bertolt Brecht, Anna Seghers und Johannes R. Becher, verließen auch linksliberale Schriftsteller wie Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann und Arnold Zweig und bürgerliche Republikaner wie Thomas Mann, sein Sohn Klaus Mann und Alfred Döblin Deutschland.“<sup>1</sup>

Exil bedeutet „den längeren - unfreiwilligen - Aufenthalt in einem fremden Land“. <sup>2</sup> Die Schlüsselwörter sind hier „lang“, „unfreiwillig“ und „fremd“. Wie sich unter diesen Bedingungen die exilierten Schriftsteller ihre Identität bewahren könnten, war durch ihre Mission leicht erklärbar: die Mission, Deutschland von den Nationalsozialisten zu befreien. Obwohl die exilierten Schriftsteller den Kampf gegen Faschismus und die bittere Exilerfahrung gemeinsam hatten, scheiterten alle Versuche, sich im Rahmen der Einheitsfront zu vereinigen und gemeinsam vorzugehen.<sup>3</sup> Als Heinrich Mann die Exilierten als „die Stimme ihres stumm gewordenes Volkes“<sup>4</sup> bezeichnete, wusste niemand wie tief der Abgrund nicht nur unter den einzelnen Schriftstellern im Exil, sondern und vor allem auch zwischen diesen ins Exil gelandeten Schriftstellern und den in Deutschland Gebliebenen wurde.

Am Anfang haben viele Exilierten gehofft, bald nach Hause gehen zu dürfen,<sup>5</sup> aber mit weiteren Jahren, in denen die Nationalsozialisten noch am Einfluss gewonnen hatten, war es immer schwieriger, nicht der Depression zu verfallen.<sup>6</sup> England und Frankreich haben auf die Appeasement-Politik geschworen und trotz vielen gebrochenen Vereinbarungen seitens Deutschlands gar nichts unternommen. Auch nach dem Anschluss Österreichs, nach der Sudetenkrise, nach der Besetzung der Tschechoslowakei und sogar nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 haben sie gar nichts gemacht. Sie haben zwar am 3. September Deutschland den Krieg erklärt, aber keinesfalls sich danach verhalten. Später wurde dann dieses unpassende passiv abwartende Verhalten als „Sitzkrieg“ bezeichnet.

Die Situation der Exilanten verschlechterte sich noch mehr, als sie sich nach der Zeit von oft wiederholten, doch erfolglosen Warnungen vor dem Nationalsozialismus ansehen mussten, wie Hitlers Deutschland halb Europa eroberte und nahezu

---

<sup>1</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 506.

<sup>2</sup> Barbara Baumann; Birgitta Oberle: Deutsche Literatur in Epochen, a.a.O., S. 218.

<sup>3</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 506 ff.

<sup>4</sup> Heinrich Mann, zitiert nach: Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 507.

<sup>5</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 507.

<sup>6</sup> Barbara Baumann; Birgitta Oberle: Deutsche Literatur in Epochen, a.a.O., S. 220.

unbewohnbar machte. Der Krieg brachte nicht nur die Hoffnungen der Exilanten zu einem endgültigen Ende, er brachte auch die meisten von ihnen in direkte Lebensgefahr. Nur wenige waren so glücklich wie zum Beispiel Thomas und Heinrich Mann, die die tschechische Staatsangehörigkeit bekommen haben. Die Mehrheit der Exilanten hatte genauso wie Bertolt Brecht keine „Staatsangehörigkeit“ gehabt und war auf die Hilfe der Freunde seiner Freude in den noch nicht besetzten Ländern angewiesen.

Als erste Exildestinationen boten sich zuerst die demokratisch-liberal veranlagten Länder an, die antinationalsozialistische Aktivitäten zuließen. „Frankreich, die Niederlande, die Tschechoslowakei, Österreich, die Schweiz und Dänemark wurden bevorzugte Exilländer.“<sup>1</sup> Die Sowjetunion war nur für die Mitglieder der kommunistischen Partei offen, und nach den politischen Prozessen von 1937 wurde auch sie zu einem sehr unsicheren Platz. England hatte sehr strenge Zulassungsquoten gehabt und nur den wohlhabendsten wurde dort Asyl gewährt. Erst nach dem Münchner Abkommen reagierten die englischen Behörden auf die Interventionen, die von dort lebenden Exilierten kamen, positiv und stellten für 350 besonders Bedrohte von der Tschechoslowakei Einreisevisa zur Verfügung.<sup>2</sup>

In Österreich herrschte in der Zeit vor dem Anschluss im März 1938 eine Sorglosigkeit, die nicht mal die Warnungen, von bereits Fortgegangenen wie zum Beispiel Sigmund Freud und Stefan Zweig, ändern konnten. Im November 1937 hatte sich Zweig, nachdem er vom Gespräch Hitlers mit Lord Halifax erfuhr, in dem unter anderen auch das Schicksal Österreichs besprochen wurde, „zu einen Blitzbesuch in Wien entschlossen“<sup>3</sup> um seine Freunde noch das letzte Mal zu warnen:

„[...] alle [...], die ich sprach, zeigten ehrliche Sorglosigkeit. Sie luden sich gegenseitig in Smoking und Frack zu Geselligkeiten (nicht ahnend, daß sie bald die Sträflingstracht der Konzentrationslager tragen würden), sie überliefen die Geschäfte mit Weihnachtseinkäufen für ihre schönen Häuser (nicht ahnend, daß man sie ihnen wenige Monate später nehmen und plündern würde). [...] ich verstand sie nicht mehr und konnte mich ihnen nicht verständlich machen. Nach dem zweiten Tag warnte ich niemanden mehr. Wozu Menschen verstören, die sich nicht stören lassen wollten?“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 507.

<sup>2</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 37.

<sup>3</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 5.

<sup>4</sup> Stefan Zweig, zitiert nach: Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 5.

„In Österreich geschah innert weniger Stunden, was im »Altreich« des Jahres 1933 Wochen, ja Monate gebraucht hatte. Wenn überhaupt irgendwo in Hitlers Machtbereich, so war im Wien des Mittmärz 1938 jener »spontane Volkszorn« Wirklichkeit geworden, auf den sich der deutsche Faschismus zur Legitimation seiner Verbrechen stets gerne berief. Gleich in den ersten Stunden kam es zu willkürlichen Haussuchungen, zu Leibesvisitationen, die mit Beraubungen endeten, zur Demolierung und zur Plünderung von Geschäften. Autos wurden »requiriert«, ihre Insassen »verhaftet«, sofern sie nicht »freiwillig« auf ihr Eigentum verzichteten.“<sup>1</sup>

Als der latente Antisemitismus in Österreich zum Durchbruch kam, brach auf den Straßen Hölle aus.

„Unterm Beifall von Schaulustigen zwang man Juden, mit bloßen Händen Plakate und Farbaufschriften des Schuschnigg-Plebiszits abzureißen oder abzukratzen, man zwang sie zur »Straßenreinigung« mit Handfegern oder Zahnbürsten und schüttete ihnen Ätzlauge über die Hände, und bereits am 12. März, die Annexion war noch nicht abgeschlossen, schleppte man Juden aus ihren Wohnungen zum »Judenspaziergang« durch die Straßen [...]“<sup>2</sup>

1940 gab es in Europa kaum einen sicheren Ort mehr. In Spanien hat General Franco 1939 dank deutscher Unterstützung den Bürgerkrieg gewonnen. Italien war zwar seit 1922 faschistisch, aber die liberale Asylpraxis hatte sich dort erst als Folge der Achse Berlin-Rom in Frühjahr 1938 verändert.<sup>3</sup> Am 22. Mai 1939 schlossen sich die beiden Staaten mit dem "Stahlpakt" zur militärisch-wirtschaftlichen Kooperation zusammen und alles war für den Krieg bereit. Im November 1940 traten diesem Kriegsblock Ungarn, Rumänien und die Slowakei zu. 1941 trat auch Bulgarien zu. 1940 haben die deutschen Truppen Norwegen und Dänemark besetzt. Am 10. Mai wurden die neutralen Niederlande, Belgien und Luxemburg angegriffen und gleich danach folgte die Eroberung Frankreichs.

Der Schock, die Demütigung und die Brutalität des offenen Terrors in Österreich hatten eine Reihe von Selbstmorden als Folge gehabt<sup>4</sup> und auch in den nächsten Jahren waren die Selbstmordversuche unter den exilierten Schriftstellern keine Sondererscheinung.

---

<sup>1</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 6.

<sup>2</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 6f.

<sup>3</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 52.

<sup>4</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 7.

Besonders schlimm war die Situation in Frankreich 1940 nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Paris und auch dann in Südfrankreich, wo sich die mit Nazi-Deutschland kooperierende Regierung in Vichy etablierte.

„Das Vichy-Regime verweigert Emigranten befehlsgemäß die Ausreise. Schriftsteller wie Ernst Weiß, Carl Einstein, Walter Hasenclever und Walter Benjamin begehen im französischen Exil Selbstmord. Lion Feuchtwanger, Golo und Heinrich Mann oder Alfred Döblin entkommen im letzten Moment in die USA.“<sup>1</sup>

Die unmittelbare Bedrohung verursacht durch den deutschen Vormarsch, aber auch die Bewusstheit über die Gestapo-Praktiken und Schrecken der Konzentrationslager, die Heimatlosigkeit, materielle Sorgen und finanzielle Unselbstständigkeit, aber auch zerschlagene Hoffnungen, Isolation und daraus erstehende Frage nach dem Sinn des Lebens, das alles hatte die Exilanten schwer belastet. Sie waren auf der Flucht, manchmal nur ein paar Schritte vor den deutschen Panzern, oft ohne gültigen Pass, auf die Visa wartend bemühten sie sich um die Ausreise nach Übersee. Unter diesen Umständen war es nur schwer möglich, ruhig zu bleiben. Auch Bertolt Brecht war schwermütig. Am 20. 4. 1941 notierte er in seinem Arbeitsjournal<sup>2</sup>: „Mit jedem Siegesrapport Hitlers verliere ich an Bedeutung als Schriftsteller.“<sup>3</sup> In dieser Situation schrieb Brecht die *Flüchtlingsgespräche*.

---

1

[http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu\\_id=930&tag=22&monat=6&year=2007&dayisset=1&lang=de](http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu_id=930&tag=22&monat=6&year=2007&dayisset=1&lang=de)

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 431.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 296.

## 3.4 Brechts Exil

### 3.4.1 Exilproduktivität zwischen 1933 und 1942

Brecht arbeitete an den *Flüchtlingsgesprächen* in Finnland, nachdem er selbst länger als sieben Jahre auf der Flucht verbrachte. Auch er, wie andere Exilanten, musste sich mit der harten Exilrealität nach dem Kriegsbeginn abfinden. Dass er es geschafft hat, beweist die große Anzahl seiner Werke, die im Exil entstanden sind. Wie konnte Brecht so produktiv bleiben, wenn viele andere Autoren und vor allem Autorinnen im Exil so große Existenzsorgen hatten dass ihre künstlerische Tätigkeit darunter im Übermaß litt? Was hat ihm geholfen sich seine Identität als Künstler zu bewahren? Er hatte gute Voraussetzungen. Er hat sich selbst vor allem als Künstler verstanden. Kunst war der „Wert seines Lebens“<sup>1</sup> und nichts konnte ihn davon abhalten. „Kunst darf nicht unter dem Krieg leiden [...]“<sup>2</sup> Auf diese Weise ermahnte Brecht seinem Freund und „Bruder in Arte“<sup>3</sup> Caspar Neher vom Kriegsdienst 1917 nach Hause zu kommen. „Cas“ desertierte zwar nicht, aber Bertolt Brecht ließ sich nie von Kunst abhalten.

Kunst war für Brecht lebenswichtig, aber immer wenn er über Kunst sprach, dann meinte er die Realität. So war es für ihn lebenswichtig sich mit der sozial-politischen Situation auseinandersetzen. Er war nicht bereit den Nationalisten zu verzeihen, dass sie ihm um seine künstlerische Heimat und den Kontakt mit der sich immer verändernden Muttersprache beraubten und er wollte sie und auch die ökonomischen Verhältnisse, die Hitlers Machtergreifung ermöglichten, unermüdlich bekämpfen. Er kämpfte gegen sie nicht mit der Gewalt, denn er war sein ganzes Leben ein geschworener Kriegsfeind, sondern mit Worten. Wie Galilei in seiner dänischen Version, schätzte sich Brecht als Träger der Wahrheit, die er über die Grenzen herauszuschmuggeln versuchte. Schon in einer Keuner-Geschichte aus dem Jahr 1930 stellte sich Brecht eindrücklich gegen „heroisches Märtyrertum“<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 29.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 30.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 29.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 290.

„Wer das Wissen trägt, der darf nicht kämpfen; noch die Wahrheit sagen; noch einen Dienst erweisen; noch nicht essen; noch die Erfahrung ausschlagen; noch kenntlich sein. Wer das Wissen trägt, hat von allen Tugenden nur eine: daß er das Wissen trägt.“<sup>1</sup>

Er mag seine Ansicht über die Verantwortung des „Wahrheitsträgers“ modifizieren, doch seine Überzeugung vom Krieg veränderte er nie. Er verspottete den ersten Weltkrieg, sowie er vor dem zweiten warnte und, als sich nach dem zweiten Weltkrieg Deutschland und die Welt in zwei antagonistische Teile aufgegliedert hatte, warnte er auch vor dem dritten. Am 26. September 1951 schrieb Brecht einen offenen Brief an die deutschen Künstler und Schriftsteller, in dem er gegen die Wiederaufrüstung warnte. Die Schlusszeilen von diesem Brief sind berühmt geworden: „Das große Carthago führte drei Kriege. Es war noch mächtig nach dem ersten, noch bewohnbar nach dem zweiten. Es war nicht mehr auffindbar nach dem dritten.“<sup>2</sup>

Als es 1940 für die Warnungen gegen den Nationalsozialisten zu spät war, hatte Brecht immer noch seine Arbeit, die ihm half, sich persönlich mit der Exil- und Lebensrealität auseinanderzusetzen. Außer seiner Arbeit und dem Kampf gegen Nationalsozialismus, hatte Brecht immer noch den Kapitalismus, den er als Ursache für alle gesellschaftlichen Missstände sah und unbedingt bekämpfen musste. Seine marxistische Veranlagung, seine ausgeprägte Diskussionseinstellung und auch seine Loyalität zu Personen, die ihm nahestanden, halfen ihm nicht nur den Standpunkt des Kampfes zu halten, sondern auch mit einem großen Kreis von Freunden und Bekannten, die ähnliche Weltanschauungen hatten, in Verbindung zu bleiben, was ihm immer wieder Mut und Arbeitsinspiration brachte.

Ungeachtet der Exilbedingungen versuchte er jederzeit mit seinen Freunden in Kontakt zu bleiben, auch wenn es sich nur um Briefwechsel handelte. Er hatte den Kampfstandpunkt nie verloren und immer wieder ermunterte er auch seine Freunde zur Arbeit und zur Standhaftigkeit, wie zum Beispiel den Maler Hans Tombrock: „»Sicher ist es schwierig, jetzt überhaupt etwas zu malen«, bestätigte Brecht nach seiner Ankunft in Helsinki dem in Schweden zurückgebliebenen Tombrock, beschwor ihn aber trotzdem: »Versuch es – Arbeit ist gute Medizin.«“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 290.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S.173.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 295.

Wenn man schon von der Wichtigkeit der Freundschaft in Brechts Leben spricht, müssen hier auch die Frauen erwähnt werden, zu denen er ganz speziell Liebesbeziehungen hatte, in denen sich Kameradschaft mit Liebe und künstlerischem Schaffen vermischten. Alle diese Frauen, seine Ehefrau, die Schauspielerin Helene Weigel, seine sprachlich und literarisch begabte Geliebte und Mitarbeiterin aus dem Arbeiter Milieu, Margarete Steffin, und später auch Ruth Berlau, der „gute Soldat“<sup>1</sup>, wie sie Brecht nannte, die ihm vor allem in dänischen Theaterkreisen eine große Hilfe war, hatten mit ihm die schweren Jahre des Exils miterlebt, ihn von den organisatorischen Schwierigkeiten befreit und bei der Arbeit geholfen. Ohne ihre Fürsorge und Mitarbeit, wäre es für Brecht kaum möglich gewesen, so produktiv zu bleiben, denn zu seiner kleinen Exilgesellschaft gehörten auch seine und Helene Weigels Kinder, Stefan und Barbara.

Und es wäre nicht Brecht, wenn er nicht von allen um ihn herum erwartete, alles, was nur möglich war, für sein Ziel zu tun. Als er 1941 nach Kalifornien kam, brauchte er wieder Hilfe mit Übersetzung ins Englische. Eine andere wichtige Frau in Brechts Leben, seine alte Mitarbeiterin und Freundin aus Berlin, Elisabeth Hauptmann, die schon seit 1933 in Amerika lebte, sagte zu. Sie lehnte aber resolut die Vorstellung ab, mit zwei Stunden für Brecht auszukommen: „Zwei Stunden für Brecht? Wer für Brecht arbeitet, arbeitet nicht unter 24 Stunden am Tag!“<sup>2</sup>

Neben den zahlreichen lyrischen Sammlungen, wie *Kinderlieder* (1934), *Sonette* (1933/34), *Kinderlieder* (1937), *Lieder des Soldaten der Revolution* (1938), *Chinesische Gedichte* (1938), *Svendborger Gedichte* (1939) und *Steffinsche Sammlung* (1940)<sup>3</sup>, brachte er auch mehrere Theaterstücke zur Aufführung, was man als meisterhafte Verhandlungstaktik bezeichnet konnte, wenn man die politische Situation und die wahre Bestimmung dieser Stücke einbezieht. Es handelt sich um die *Mutter* Aufführung in New York und Kopenhagen im Jahre 1935, um die Uraufführung von *Die Rundköpfe und die Spitzköpfe* und die Premiere der *Dreigroschenoper* im Théâtre de l’Etoile.<sup>4</sup> Außerdem schrieb er ganz neue Stücke, die er auch zur Aufführung in dieser Zeit brachte. 1937 entsteht in Zusammenarbeit mit Margarete Steffin das Stück *Die Gewehre*

---

<sup>1</sup> <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ruth-berlau/>

<sup>2</sup> <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/elisabeth-hauptmann/>

<sup>3</sup> Joachim Bark (Hg.): *Epochen der deutschen Literatur*, a.a.O., S. 517.

<sup>4</sup> Klaus Völker: *Brecht-Chronik*, a.a.O., S. 69.

*der Frau Carrar*, das am 16. Oktober 1937 in Paris zur Uraufführung kam.<sup>1</sup> Aus der *Furcht und Elend des Dritten Reiches* wurden acht Szenen unter dem Titel *99 %* am 21. Mai 1938 aufgeführt<sup>2</sup> und das Stück *Leben des Galilei*, das Brecht im November 1938 in drei Wochen geschrieben hatte,<sup>3</sup> wurde am 9. September 1943 in Zürich aufgeführt.<sup>4</sup> Im Jahre 1941 kam zur Uraufführung die 1939 beendete Mutter *Courage und ihre Kinder*.<sup>5</sup> *Der gute Mensch von Sezuan* wurde mehrmals verarbeitet und 1943, als Brecht schon in den Vereinigten Staaten war, im Schauspielhaus Zürich zur Uraufführung gebracht.<sup>6</sup> Das Stück *Herr Puntila und sein Knecht Matti* (beendet 1940), wurde erst 1948 auf die Bühne gebracht.<sup>7</sup>

Was die erfolgreiche Veröffentlichung von Prosa im Exil betrifft, folgte Brecht dem Beispiel seines Freundes und Mentors, Lion Feuchtwanger, und bereits 1934 gab den *Dreigroschenroman* zur Veröffentlichung, was ihm mehr verdiente, als er vorher zu hoffen wagte und so setzte er seine Prosabemühungen fort. Brecht war immer von dem Film als Medium, mit seiner Realitätsbezogenheit und seinen potenziellen Einflussmöglichkeiten, angezogen. Er hatte zahlreichen Filmskripten geschrieben und er verwendete die Filmtechnik auch in seinen Prosawerken. Leider bleiben von beiden seinen größten Projekten nur Fragmente, *Der Tui-Roman* und *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar*, aber trotzdem hatte er auch in diesen Fragmenten, ähnlich wie in seinen Theaterstücken, etwas Einzigartiges in der ganzen Geschichte der deutschen Literatur geschaffen. Neben diesen Großformaten, in denen Brecht seine Aufsätze über Romanformen zu realisieren versuchte, schrieb er vor allem Kurz-Geschichten. Die bekanntesten sind die *Kalendergeschichten*, die erst nach dem 2. Weltkrieg 1948 erschienen, und auch die *Geschichten vom Herrn Keuner*, die zwischen 1926 und 1956 entstanden sind. Außerdem beschäftigte sich Brecht während des Exils mit anderen Kurzprosaformen, die ähnlich wie *Flüchtlingsgespräche* nur schwer einzugliedern sind. Wenn man dazu die zahlreichen Schriften zur Literatur und Kunst, und Schriften über Philosophie, Politik und Gesellschaft und zuletzt auch *Me-ti, Buch der Wendungen* hinzurechnet, steht vor uns die personifizierte Produktivität selbst.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 68 f.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 72.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 74.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 104.

<sup>5</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 521.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 99.

<sup>7</sup> Joachim Bark (Hg.): Epochen der deutschen Literatur, a.a.O., S. 521.

An dieser Stelle muss dringend gesagt werden, dass man viele von Brechts Werken als Gemeinschaftsergebnisse der zahlreichen Künstler ansehen muss. Zu den bekanntesten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Brechts gehörten neben Elisabeth Hauptmann, Margarete Steffin und Ruth Berlau auch zum Beispiel Hanns Eisler, Paul Dessau, Kurt Weil und Caspar Neher. Brecht liebte Diskussion, und der Inspiration bediente er sich nicht nur an den Klassikern, sondern auch an der zeitgenössischen Kunstproduktion und auch an seiner eigenen. „Journalisten, Schriftsteller, überhaupt Künstler interessieren Brecht nur, wenn er von ihnen lernen und sie zu seinen Mitarbeitern machen konnte.“<sup>1</sup> Es ging ihm immer um den Lernprozess. Er suchte das Gegenteil von Tradition. Er war immer auf der Suche nach etwas Neuem. Neue Denkweise, neue Formen, neue Theorien, und auch neue Geliebte. Zu den schon genannten Motiven für Brechts Aktivität kann man vielleicht auch die Suche nach etwas Wahrhaftem, sowie auch die ewige Suche nach der Unsterblichkeit zugeben. Es könnte sogar einer der wichtigsten Motive sein, wenn man das Leitmotiv des Todes in Brechts Werken in Betracht zieht.

#### 3.4.2 Brechts Exildestinationen

Als Flüchtling zog Brecht von Land zu Land, „öfter als die Schuhe die Länder wechselnd“<sup>2</sup>, so schrieb er in einem seiner Gedichte. Im Exil verbrachte er seine Zeit nacheinander in der Tschechoslowakei, in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich, Dänemark, Schweden, Finnland und dann in den USA. Berufsbedingt reiste er zwischendurch nach London, mehrmals nach Paris, nach der Sowjetunion und nach New York. Viele von seinen Exilstationen, spielen eine große Rolle nicht nur in *Flüchtlingsgespräche*, sondern auch in seinen anderen Geschichten. Brecht wusste, dass Exil nicht nur von der psychischen Seite her schwer überlebbar war, sondern er hat genauso wie andere Exilanten auch die andere dunkle Seite des Exils kennengelernt, und zwar die materielle.

Als er Deutschland 1933 verließ, waren alle seine Konten fristlos gesperrt und auch der kleine Gewinn, der sich von Aufführung seiner Stücke im Ausland ergab, ging

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 218.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 135.

vertragsmäßig den deutschen Verlagen zu.<sup>1</sup> Seine schnelle Flucht nach Prag war nur dank der Hilfe Brechts Freunde möglich, die nicht nur Geld bereitstellten, sondern auch „die Manuskripte und Arbeitsmaterialien in Sicherheit brachten.“<sup>2</sup> Für die Einreise in die Tschechoslowakei brauchte er kein spezielles Visum, das Asylrecht wurde in der jungen Republik großzügig verteilt und auch die antifaschistische und links-politische Tätigkeit wurde von tschechischer Regierung erlaubt.

„Die genaue Zahl der Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich ist heute nicht mehr feststellbar. Es wird geschätzt, dass zwischen 10.000 und 20.000 Menschen in die Tschechoslowakei kamen. Neben Frankreich nahm somit die Tschechoslowakei die meisten Flüchtlinge auf.“<sup>3</sup>

Als im Mai 1938 der Parteivorstand der SPD Prag verließ, lobten die deutschen Sozialdemokraten die Prager Regierung:

"Es muss hervorgehoben werden, dass sich das Verhalten der Tschechoslowakischen Republik von dem Verhalten der Regierungen anderer Nachbarländer Deutschlands vorteilhaft unterschied. Das gilt vor allem für die Schweiz und die Niederlande, die sich auf den Standpunkt stellten, dass jede politische Tätigkeit der Emigranten zu unterbinden sei, weil sie die Beziehungen zu dem großen und mächtigen Nachbarn störe."<sup>4</sup>

Doch wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation wurde die Arbeitserlaubnis den Ausländern in der Tschechoslowakei nur selten gewährt. Was damals auch die gewöhnliche Praxis in den meisten europäischen Zufluchtsländern war.<sup>5</sup> Die Emigranten und auch die Schriftsteller unter ihnen waren vor allem auf die Unterstützung einheimischer Freunde und der Flüchtlingskomitees angewiesen.<sup>6</sup> Bertolt Brecht blieb nicht lange in Prag, es war für ihn sowie für viele Andere nur ein Transitland. Die wenigen dort auf Deutsch spielenden Bühnen fand er für seine Produktion zu konservativ und auch die dortige künstlerische Versammlung gefiel ihm

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 189.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 190.

<sup>3</sup> <http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/die-deutsche-emigration-in-prag-1933-1939>

<sup>4</sup> <http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/die-deutsche-emigration-in-prag-1933-1939>

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 190.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 190.

nicht besonders, so setzte er seine Reise weiter fort. Er ging über Wien, Zürich und Carona nach Paris wegen dem Ballet *7 Todessünden der Kleinbürger*.<sup>1</sup>

Wien liegt für Brecht auf der Hand, weil seine Frau Helene Weigel in Wien Verwandte hatte, so konnten sie die Hotelkosten sparen. Er begegnete dort Fritz Sternberg und dem Komponisten Hanns Eisler, der dort die Einstudierung von der *Maßnahme* besorgte. Brecht traf sich auch mit Peter Suhrkamp, der ihm in Verlagsfragen mehr als behilflich war.<sup>2</sup> Außerdem leistete ihm der Literaturkritiker Karl Kraus große Hilfe, indem er Brecht eine finanzielle Unterstützung gewährte. Brecht war dem „unbestechlichen Kritiker“<sup>3</sup> sehr dankbar und blieb auf seiner Seite auch dann, als sich viele andere von ihm abwendeten, als Kraus später den Austrofaschismus irrtümlich als ein kleineres Übel forderte.<sup>4</sup> Brecht war normalerweise zu seinen Freunden sehr loyal, er verurteilte sie nie, nur wenn sie ihn bei der gemeinsamen Arbeit nicht vorziehen konnten, dann wurde er alles nur nicht verständnisvoll.

Wien war zwar ein internationaler Treffpunkt, aber Brecht konnte hier auf keinen Fall ein entsprechendes Publikum finden.<sup>5</sup> Aus diesem Grund dachte er nicht lange nach und reiste gleich im März<sup>6</sup> in die Schweiz, wo sich vermutlich die ihm nahestehenden Autoren Alfred Döblin und Lion Feuchtwanger aufhalten sollen.<sup>7</sup> In Zürich traf er sich unter anderen mit Kurt Kläber, der ihm später, als sich Brecht in Lugano nach den Wohnmöglichkeiten für seine Familie erkundigte, in sein Haus in Carona am Luganer See einlud.<sup>8</sup> Das war im Grunde die letzte Beschäftigung Brechts in organisatorischen Angelegenheiten, seither hatten sich um diese Sachen „seine Frauen“ gekümmert. Helene Weigel verschaffte dank ihrer Kontakte mit Karin Michaelis die Unterkunft in dem damals preisgünstigen Dänemark. Die sprachlich begabte Margarete Steffin übersetzte Werke russischer und später auch dänischer, norwegischer, und schwedischer Autoren/innen<sup>9</sup>, außerdem besorgte sie für Brecht die Assistenzarbeiten. Die Dänin

---

<sup>1</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 38.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 190.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 191.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 191.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 191.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 55.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 194.

<sup>8</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 55.

<sup>9</sup> <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/margarete-steffin/>

Ruth Berlau war neben den Kontakten zu dänischen Theaterleuten auch zum Beispiel für den gebrauchten Wagen Brechts verantwortlich.<sup>1</sup>

Brecht wäre vielleicht in der Schweiz geblieben, wenn er dafür genug Geld gehabt hätte. Ähnlich wie Flüchtlinge in den *Flüchtlingsgesprächen* war er kein wohlhabender Tourist, um sich das Leben in der Schweiz leisten zu können. In Betracht zog er vor allem Zürich, wo sich keine sprachliche Barriere ergab, und wo auch später viele seine Stücke aufgeführt worden sind. Doch er fand Zürich „furchtbar teuer“<sup>2</sup>. Auf dem Lande, wo die Kosten niedriger waren, war es zwar idyllisch, aber von dem Geschehen zu isoliert. Schon im Mai fuhr er nach Paris, wo er zusammen mit Kurt Weil das Ballett *Die 7 Todsünden der Kleinbürger* schrieb<sup>3</sup>, was ihm etwas Geld brachte. Die Zeit vor der Aufführung am 7. Juni 1933 verbrachte er mit Margarete Steffin.<sup>4</sup> Der Großstadtcharakter von Paris imponierte Brecht, da aber dort aus vielen seinen Projekten nichts wurde, folgte er am Ende Juni die Einladung von Karin Michaelis, der dänischen Schriftstellerin, die vorher schon Helene Weigel mit Kindern in ihrem Haus in Thurö unterbrachte.<sup>5</sup>

Am 9. August 1933 kaufte Brecht ein Haus in Skovsbostrand bei Svendborg auf der Insel Fünen in Dänemark.<sup>6</sup> Hier verbrachte er mit kleinen Pausen sechs nächste Jahre. Brecht und Helene Weigel konnten zwar ihre Haushälterin Mari Hold<sup>7</sup> bezahlen, aber mit dem Kauf des Hauses mussten ihnen die beiden Väter helfen.<sup>8</sup> Heute deutet eine Haushälterin an einen hohen Lebensstandard, aber in Brechts Zeiten, war eine Haushälterin ein fester Bestandteil jeder kleinbürgerlichen Familie. Brecht war zwar ein Sympathisant des Marxismus, wollte aber die Privilegien seiner bürgerlichen Herkunft nicht verlieren. Dennoch lebte er im Exil zum Beispiel im Vergleich zu seinem Freund Lion Feuchtwanger, der auch „nicht zu den Spitzenverdienern wie Stefan Zweig, Franz Werfel, Emil Ludwig, Vicky Baum oder Erich Maria Remarque“<sup>9</sup> gehörte, ausgesprochen mittellos. „Zur »anständigen« Lebensführung rechnete Feuchtwanger eine Sekretärin, ein Dienstbotenehepaar für die Pflege von Haus und Garten sowie ein

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 205.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 56.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 56.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 56.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 199.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 57.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 199.

<sup>8</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 202.

<sup>9</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 204 f.

Automobil, und das war in den Augen der meisten Kollegen der für einen solide arbeitenden Schriftsteller übliche Standard.“<sup>1</sup> Feuchtwanger kaufte sich eine Villa in Sanary an der südfranzösischen Küste<sup>2</sup>, wo Brecht oft als Gast empfangen wurde.

In Dänemark hatte Brecht genauso wie in den *Flüchtlingsgesprächen* den Humor geschätzt und die politische Haltung der Dänen kritisiert, aber er weigerte sich im Gegensatz zu Margarete Steffin die Sprache zu lernen. „Gerade in den ersten Jahren des Exils hatte Brecht auch die Furcht, durch das Erlernen einer Fremdsprache könnten seine Fähigkeiten, sich in der eigenen Sprache auszudrücken, Schaden nehmen.“<sup>3</sup> Er hoffte immer auf eine baldige Heimkehr, was aus seinem Gedicht *Gedanken über die Dauer des Exils*, mehr als deutlich ist:

Schlage keinen Nagel in die Wand

Wirf den Rock auf den Stuhl.

Warum vorsorgen für vier Tage?

Du kehrst morgen zurück.

Laß den kleinen Baum ohne Wasser.

Wozu noch einen Baum pflanzen?

Bevor es so hoch wie eine Stufe ist

Gehst du froh weg von hier.

Zieh die Mütze ins Gesicht, wenn die Leute vorbeigehn!

Wozu in einer fremden Grammatik blättern?

Die Nachricht, die dich heimruft

Ist in bekannter Sprache geschrieben.<sup>4</sup>

Trotzdem führte er in Dänemark unter den gegebenen Umständen ein zufriedenes Leben, vor allem dann, wenn er sich den vielen Besuchern in seinem Haus in Skovsbostrand erfreute.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 205.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 204.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 213.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Gesammelte Werke, a.a.O., S. 719.

Zitiert aus dem Gedicht *Über die Dauer des Exils*, aus der Sammlung *Svendborger Gedichte*.

Doch von Dänemark reiste er oftmals weg. Nach London, nach Moskau, und auch nach New York, vor allem wegen Verbesserung seiner Verdienstchancen. Aus verschiedenen Gründen kam er immer wieder nach Paris zurück. In 1933 war er dort zweimal, jedes Mal mit Margarete Steffin an seiner Seite. Außer Margarete Steffin diskutierte er oftmals mit Elisabeth Hauptmann, Hanns Eisler und Walter Benjamin und er wünschte sich „diesen Kreis nach Svendborg zu verlegen.“<sup>1</sup> Als Brecht kurz vor Weihnachten in Svendborg ankam, versuchte er Walter Benjamin mit der Idee von der Übersiedlung nach Dänemark anzulocken.

„Es ist hier angenehm. Gar nicht kalt, viel wärmer als in Paris. Sie kämen nach Ansicht Hellis mit 100 Kronen (60 Reichsmark, 360 Francs) im Monat aus. Außerdem verschafft die Svendborger Bibliothek *jedes* Buch. Wir haben Radio, Zeitungen, Spielkarten, bald Ihre Bücher, Öfen, kleine Kaffehäuser, ungemein leichte Sprache und die Welt geht hier *stiller* unter.“<sup>2</sup>

1934 war Brecht von Oktober bis November in London, um dort die Verhandlungen über den Druck seiner Werke zu führen.<sup>3</sup> 1936 war er wieder einmal in London, wo er sich ebenfalls wie viele Mal zuvor und danach die Geschäfte in der Filmindustrie erhoffte. Doch als es ihm endlich gelungen ist, sich an einen Filmprojekt zu beteiligen, wurde er wegen seiner Hartnäckigkeit „einfach ausbezahlt und vor die Tür gesetzt.“<sup>4</sup> Auch seine mangelhaften Fremdsprachenkenntnisse hinderten ihn an ernsthaften Arbeiten im Filmbusiness. Im Jahre 1935 verbrachte er einige Zeit in der Sowjetunion, um sich über die Möglichkeiten der verschiedenen Projekte, unter anderen auch über die Gründung der deutschsprachigen Theater unter Leitung Piscators zu erkundigen.<sup>5</sup> Dort standen ihm im Weg die gleichen bei der Partei einflussreichen deutschen Künstler, die ihm schon in Berlin Schwierigkeiten bereiteten.<sup>6</sup> Aus dem Projekt wurde nichts, denn neben diesen Schwierigkeiten fand er dort, außer Carola Neher, keine guten Schauspieler oder Schauspielerinnen.<sup>7</sup> Am 8. Juni 1935 wurde ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.<sup>8</sup> Danach nahm er in Paris an dem Internationalen Schriftstellerkongress für die Verteidigung der Kultur teil, wo er seine Rede *Eine*

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 209.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 212.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 60.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 232.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 61.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 61.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 61.

<sup>8</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 39.

*notwendige Feststellung zum Kampf gegen die Barbarei* hielt.<sup>1</sup> 1937 war er schon wieder in Paris, auf dem Internationalen Schriftstellerkongress, diesmal mit Ruth Berlau, die die heftigen Proteste Brechts ignorierte und nach Spanien gerade ins Zentrum des Bürgerkrieges abreiste, um am versetzten Schriftstellerkongress, teilzunehmen.<sup>2</sup>

Im Oktober 1935 fuhr er mit dem Schiff nach New York, wo er sich mit Eisler an den Proben der *Mutter* im Civic Repertory Theatre beteiligte.<sup>3</sup> Er hatte dort beinahe drei Monate verbracht und war von dieser Erfahrung mehr als enttäuscht. An Piscator in Moskau schrieb er:

„Die *Mutter* ist uns hier sehr verhunzt worden (dumme Verstümmelungen, politische Ahnungslosigkeit, Rückständigkeit aller Art usw.) [...] Ganz im allgemeinen eine Erfahrung: nur nichts zu tun haben mit den sogenannten linken Theatern. Die sind durch kleine Klicken beherrscht, in denen die Stückeschreiber dominieren, und haben die übelsten Producer-Manieren der Broadway ohne dessen Fachkenntnisse, die nicht sehr hoch sind, aber immerhin.“<sup>4</sup>

Als er später 1941 wegen der unerfreulichen Kriegereignisse Europa nach den Vereinigten Staaten verlassen musste, folgte er Lion Feuchtwanger und setzte sich in Santa Monica fest. Margarete Steffin, die seit langem an Tuberkulose litt, hatte die letzte Exilreise Brechts nicht überlebt und starb in Moskau. „Es ist als hätte man mir den Führer weggenommen gerade beim Eintritt in die Wüste.“<sup>5</sup> Das steht in seinem Arbeitsjournal. Brecht hatte Margarete Steffin sehr vermisst und konnte sich dem Hollywood-Lebensstil nicht anpassen. „Fast an keinem Ort war mir das Leben schwerer als hier in diesem Schauhaus des easy going.“<sup>6</sup>

Dänemark hatte er der Vorsicht halber, unbemerkt von der Dänischen Fremdenpolizei, zu Ostern 1939 mit Ruth Berlau verlassen. Helen Weigel und Margarete Steffin folgten ihnen eine Woche später mit den Kindern.<sup>7</sup> Brecht wurde vom Reichsverband der Amateurtheater zu einem Vortrag nach Stockholm eingeladen, und das ermöglichte ihm

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 62.

<sup>2</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 39.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 64 f.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 65.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 87.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 87.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 290.

die schwedische Grenze zu übertreten.<sup>1</sup> Hinter der Einladung standen Georg Branting und der Schriftsteller Henry Peter Matthis. Die Bildhauerin Ninan Santesson stellte Brechts Familie ein Haus auf der Insel Lidingö in der Nähe von Stockholm zur Verfügung.<sup>2</sup> Brecht durfte sich nicht politisch engagieren und so benutzte er für seine politisch engagierten Stücke, wie zum Beispiel *Kleine Geschäfte mit Eisen*, wo er die schwedische Lieferung von Eisen nach dem faschistischen Deutschland kritisierte, das Pseudonym John Kent.<sup>3</sup>

Er fühlte sich in Schweden wohl und willkommen, arbeitete viel und „analysierte die politische Lage mit regelmäßig in Lidingö zu Besuch weilenden deutschen Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern oder auch den schwedischen Autoren Arnold Ljungdal, Johannes Edfelt und Henry Peter Matthis.“<sup>4</sup> Mit Hermann Greid diskutierte Brecht Fragen marxistischer Ethik.<sup>5</sup> Und auch das Haus, in dem er dort wohnte, gefiel ihm sehr: „Das Haus ist ideal. Es liegt auf Lidingö, von zwei Seiten geht Tannenwald heran. Das Arbeitszimmer, bisher ein Bildhaueratelier, ist 7 m lang, 5 m breit. Ich habe also viele Tische.“<sup>6</sup> So wollte er ungeachtet der manchmal verwirrenden politischen Ereignisse, wie zum Beispiel der Hitler-Stalin Pakt, vor allem produktiv bleiben, und es gelang ihm auch.<sup>7</sup>

Schon in Schweden hatte er sich um die amerikanischen Visa bemüht, aber der deutsche Vormarsch erfolgte schneller als die Visa kommen konnten. Nachdem Deutschland Dänemark und Norwegen besetzt hatte, verließ Brecht mit seiner Familie und Margarete Steffin „Hals über Kopf das Land“<sup>8</sup>, das inzwischen fast zu seiner zweiten Heimat wurde, genauso wie er 1933, ähnlich wie Ziffel, Deutschland verließ. Am 17. April 1940 floh er mit der ganzen Familie nach Finnland. Von allen Exilländern Brechts war die Situation in Finnland die schlimmste. Finnland war ein armes Land, wo in Kriegszeiten große Lebensmittelknappheit herrschte. Zu diesem unerfreulichen Zustand kam einerseits infolge der Blockade, andererseits infolge des Bürgerkrieges.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 290.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 290 f.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 291.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 294.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 294.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht, zitiert nach: Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 77.

<sup>7</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 294.

<sup>8</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 42.

In folgendem Gedicht aus der *Steffinischen Sammlung* charakterisiert Brecht sein Leben in Finnland auf der Flucht vor den herannahenden deutschen Truppen.

Auf der Flucht vor meinen Landsleuten  
Bin ich nach Finnland gelangt. Freunde  
Die ich gestern nicht kannte, stellten ein paar Betten  
In saubere Zimmer. Im Lautsprecher  
Höre ich die Siegesmeldungen des Abschaums. Neugierig  
Betrachte ich die Karte des Erdteils. Hoch oben in Lappland  
Nach dem Nördlichen Eismeer zu  
Sehe ich noch eine kleine Tür.<sup>1</sup>

Brechts Aufenthalt in Finnland wurde im Ganzen vom Warten auf die Pässe gekennzeichnet. Und das ist auch die Situation, die sich in den *Flüchtlingsgesprächen* widerspiegelt. Ähnlich wie in Stockholm, halfen ihm auch in Finnland die fortschrittlichen Künstler und Genossen.<sup>2</sup> Vor allem die Schriftstellerin Hella Wuolijoki und Elmer Diktonius kümmerten sich um die Familie Brecht.

„Daß Margarete Steffin mit zum Haushalt gehörte, hatte Helene Weigel mittlerweile akzeptiert. Nicht Eifersucht, sondern die Furcht, die Kinder könnten tuberkulosekrank werden, waren hauptsächlich die Ursache ihrer bisherigen Anstrengungen, für Brechts Mitarbeiterin und Muse seiner erotischen Sonette anderswo eine Unterkunft zu finden. Als nun auch noch Ruth Berlau dem Haushalt angegliedert werden sollte, lehnte Helene Weigel ab.“<sup>3</sup>

In Helsinki wohnte Brecht zwischen 17. und 25. April 1940 im Hotel Hospiz, in der Nähe vom Bahnhof.<sup>4</sup> Das Bahnhofsrestaurant, das er oft besuchte, um dort „ein Bier mit Diktonius oder Hermann Greid zu trinken“<sup>5</sup>, wurde zum Treffpunkt Kalle und Ziffel in *Flüchtlingsgespräche*. Nachdem Hella Wuolijoki im Oktober 1940 ihr Haus in Kausala

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Gesammelte Werke, a.a.O., S. 819. Zitiert aus dem Gedicht *1940*.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 296.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 297.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 81.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 299.

aus finanziellen Gründen verkaufte, fand Brecht für sich eine kleine Wohnung im Hafenviertel von Helsinki, wo er die *Flüchtlingsgespräche* schrieb.<sup>1</sup> Als die Pässe für alle Beteiligten endlich am 12. Mai 1941 ankamen, bestand die einzige freie Fluchtmöglichkeit in Richtung Osten. Die an Tuberkulose erkrankte Margarete Steffin überlebte die Reise über die Sowjetunion nicht, sie starb in Moskau. Die Anderen haben Wladiwostok erreicht und sind mit dem Schiff „Annie Johnson“ am 13. Juni 1941 in die Vereinigten Staaten abgereist.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 299.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 85 f.

#### 4 *Flüchtlingsgespräche*

In den *Flüchtlingsgesprächen* stellt Brecht die beiden Deutschen, Kalle und Ziffel, in einer prekären Lage vor. Sie sind Deutsche und das Deutsche Reich ist auf dem Weg die Welt zu erobern, aber sie wünschen sich nichts anderes, als Deutschlands Niederlage. In den Augen der Nationalsozialisten sind sie Verräter, doch sie haben nicht Deutschland verraten, sondern nur seine Regierung nicht akzeptiert. Sie betrachten nach wie vor Deutschland als ihre Heimat, sie wollten sich nur den nationalsozialistischen Forderungen nicht anpassen, so sind sie zu Flüchtlingen geworden. Sie sind vor dem nationalsozialistischen Regime über die Grenze geflohen, um sich zu retten.

Ziffel wollte nie wieder in seiner Heimat „eine große Zeit“ erleben, denn „eine große Zeit“ bedeutet nichts anderes als Krieg und damit unmittelbar auch den Kriegsdienst. Kalle ist als Kommunist ähnlich wie alle linkspolitisch engagierte Personen, zum eminenten politischen Gegner der Nationalsozialisten geworden und als solcher endete er auf Grund des „genialen“ Plans der NS-Propaganda im Konzentrationslager, wo alle so genannte „Asoziale“ endeten, um dort die „Umerziehung“ durchzumachen. Es ist ihm gelungen, aus dem Konzentrationslager zu fliehen, und weil er sein Leben retten wollte, hatte er keinen anderen Ausweg gehabt, als über die Grenze zu fliehen.

Deutsch zu sein, Deutschland als eigene Heimat zu betrachten, in einem fremden Land immer über die Grenze nach Hause zu schauen und vor den Landsleuten auf der Flucht zu sein, das stellt die gespaltene Exilexistenz dar, der alle Flüchtlinge ausgesetzt worden sind. Wohin immer sie auch gehen, bleiben sie die Fremden, die die Sprache des Landes meistens nicht beherrschen und aus Isolation die Möglichkeiten suchen, sich in ihrer Muttersprache mit den gleichen Menschen unterhalten zu können. Da ihre Muttersprache Deutsch ist, und Deutschland das Land ist, das nach weniger als fünfundzwanzig Jahren den neuen Weltkrieg auslöste und die meisten europäischen Länder angegriffen hatte, sind sie als Deutsch sprechende Flüchtlinge oft mit dem nationalsozialistischen Deutschland unmittelbar in Verbindung gestellt worden.

Von den beiden Flüchtlingen steht vor allem vor Ziffel die Aufgabe, sich mit seiner Lage als heimatloser Intellektueller und Flüchtling abzufinden. Im Gegensatz zu Kalle ist er an materiellen Mangel nicht gewöhnt und er wurde von dem Geschehen, das ihn um seine sorgenlose bürgerliche Existenz und wissenschaftliche Arbeit gebracht hatte, unmittelbar in die Identitätskrise geworfen. Ohne Arbeitsgenehmigung kann er in einem

Exilland nicht arbeiten, und so hat er Zeit nachzudenken. Er hält sich für einen ganz unbedeutenden Menschen, der Mut in besonderem Maße nicht besitzt. Da er sich direkt von dem nazistischen Vormarsch bedroht fühlt, ist er gezwungen die Verhältnisse dialektisch zu betrachten, um sich den lebenswichtigen Abstand halten zu können. Wenn schon vor dem Lebensende stehen, dann nicht ohne Witz.

Für Kalle, der den Sinn seiner Existenz im gesellschaftlichen Kontext schon längst gelöst hatte, dreht sich die aktuelle Lebensfrage um einen für die Flüchtlinge so wichtigen Gegenstand, und zwar um den Pass. Der richtige Pass konnte ihm unter gegebenen Umständen nicht nur das Leben retten, sondern er ermöglicht ihm auch seine antifaschistische und antikapitalistische Tätigkeit weiterzuführen. Der Pass ist für die Flüchtlinge eine unbedingt nötige Voraussetzung für die Überseereise, in diesem Fall, in die Vereinigten Staaten, was dem Pass des Lebens gleicht.

Die Situation von Kalle und Ziffel, ist in vielen Aspekten der Situation Brechts ähnlich. Alle sind Flüchtlinge, und der Pass, in „unbedeutenden Zeiten“ nur ein Stück Papier, der selbst nahezu keinen Wert hat, entscheidet jetzt über Leben und Tod seiner Besitzer. Alle warten und hoffen. Sie warten auf die Pässe, sie warten auf die neuen Informationen über die politische Situation und das Kriegsgeschehen und hoffen auf einen Durchbruch. Sie wissen, dass ein Menschenleben in dieser Kriegsmaschinerie und Regierung „der großen Männer“ an Bedeutung verloren hat. Sie müssen sich mit der immer größeren Bedrohung und der gespaltenen Lage zwischen dem Gefühl Deutschland zu vermissen und der unvermeidbaren Notwendigkeit Deutschland und die Nationalsozialisten zu bekämpfen auseinandersetzen.

## 4.1 Inhalt

Im Herbst 1940 begegnen sich zwei deutsche Flüchtlinge, Kalle und Ziffel, im Bahnhofsrestaurant in Helsinki. Sie sprechen mit Vorsicht miteinander, denn sie kennen sich nicht. Es herrschen unruhige Kriegszeiten und jeder von ihnen könnte ein Geheimpolizeiagent sein. Zwei Deutsche, die in Finnland auf Deutsch sprechen, sind höchst auffällig und aus diesem Grund ist auch die Vorsicht gegenüber den Anderen leicht verständlich. Von sozialer Herkunft scheinen sie nichts Gemeinsames zu haben, denn einer ist Arbeiter, der andere kleinbürgerlicher Intellektueller. Was sie aber verbindet, ist ihre Heimat, der Faschismus, und ihre daraus entstandene Lage als Flüchtlinge. Sie sind ohne Arbeitsgenehmigung in einem fremden Land, wo sie sich vor faschistischer Gefahr nicht sicher sein können.

Von der täglichen Realität des Exils, die sich für alle Flüchtlinge nach dem Kriegsbeginn mit einem Wort beschreiben lässt, und zwar mit dem „Pass“, kommen sie unvermeidlich zu den Gründen, warum die Pässe so wichtig sind. Das heißt sie kommen zur Politik, und wenn zur Politik im Jahre 1940, dann unvermeidlich zum Faschismus, der für ihre Missgeschicke im Exil verantwortlich war. Der Intellektuelle Ziffel ist die materielle Not und schweren Bedingungen des Exils nicht gewohnt. Außerdem leidet er unter Mangel an Zigaretten und daher kommt er deprimiert von schlechten materiellen Umständen zur Rekapitulation seines Lebens und zum Memoirenschreiben. Kalle ist damit einverstanden, und so treffen sie sich das nächste Mal mit Absicht.

Ziffel beginnt mit seinen Erinnerungen an die Schulzeit. Er kommt von seiner Kindheit zu den ersten sexuellen Erfahrungen als Gymnasiast und dann über seine Lektüre zum Krieg. Sein Berufsleben folgt nach. Kalle hört ihm zu, nur gelegentlich mit seinen Erfahrungen dazu beitragend. Ziffel beendet seine Memoiren mit dem Aufstieg vom Faschismus und seiner Flucht nach Prag, ohne daraus den Zusammenhang zwischen den Verhältnissen in der Weimarer Republik und dem eingeführten Faschismus zu ziehen. Da wird Kalle politisch, indem er sagt, dass der Handel und die Wirtschaft „unhuman“<sup>1</sup> sind. Über diesen Punkt ist er sich mit Ziffel nicht so ganz einig, denn Ziffel lehnt die Behauptung: „An allem ist der Kapitalismus schuld“<sup>2</sup> als ein Klischee ab.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 52.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 60.

Doch Kalle ist sich seiner Ansicht über die direkte Verbindung zwischen der Wirtschaft und dem Krieg sicher und veranlasst auch Ziffel über die Zusammenhänge nachzudenken. Dann schreibt Ziffel, auf der Basis von seinen Marxismuskennntnissen, dem Proletariat die Mission zu, die Welt zu retten. Doch Kalle ist von der Idee, die Welt für die anderen zu retten, nicht begeistert, deshalb lehnt er sie ab.

Der Dialog wird durch das Gemeinsame fortgeführt, und zwar durch Kalles und Ziffels Erfahrungen aus verschiedenen Exilländern. Kalle ermuntert Ziffel, seine Memoiren auch mit kleinen Erlebnissen fortzusetzen, aber Ziffel weigert sich, denn er ist der Ansicht, dass er „zu wenig erlebt habe.“<sup>1</sup> Außerdem behauptet er: „Natürlich kann man von allem interessant reden, aber nicht alles verdient Interesse.“<sup>2</sup> Von da aus bringt er seine Erlebnisse nur mündlich vor. Sie besprechen alle Länder, die Ziffel schon durchreist hat, ihre Lebensbedingungen und Besonderheiten, und er kommt mit Kalles Hilfe zu dem Schluss, dass überall zu viel verlangt wird.

Ziffel sucht ein Land, wo er ein bequemes Leben führen könnte. Er sucht ein Land, wo „anstrengende Tugenden“<sup>3</sup> nicht verlangt werden. Doch so ein Land gibt es nicht. Ziffel resigniert. Kalle definiert schließlich den Zustand, nach dem Ziffel sucht, als Sozialismus und bietet Ziffel die Möglichkeit an, so ein Land zusammen aufzubauen. Ziffel nickt zögernd.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 71.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 71.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 122.

## 4.2 Exilländer und Begriffsmanipulation

Die Reihenfolge der Länder, die Ziffel und Kalle erwähnen, und zwar die Schweiz, Frankreich, Dänemark, Schweden, und Lappland als Finnland, steht in Einklang mit den Exilstationen Brechts. Nur die USA, die zusammen mit der Schweiz erwähnt werden, passen in diese Reihenfolge nicht. Brecht hatte zwar die Vereinigten Staaten 1935, als er schon in Danmark lebte, besucht und zwischen Oktober und Dezember beteiligte er sich mit Hanns Eisler an der Aufführung der „Mutter“ und erkundigte sich auch über weitere Aufführungs- und Publikationsmöglichkeiten<sup>1</sup>, aber auf die Dauer kam er dort erst am 21. Juli 1941 an,<sup>2</sup> nachdem er, Helene Weigel und die Kinder, sowie auch Margarete Steffin und Ruth Berlau am 12. Mai 1941 die Visa in Finnland erhalten hatten.<sup>3</sup> Kalle hat sich genauso wie Brecht um das amerikanische Visa bemüht, aber die Einreiseerlaubnis wurde ihm zunächst auch verweigert.

Die Kapitel über die Exilländer sind im eigentlichen Sinne eine freie Fortsetzung von Ziffels Memoiren. Auch sie behandeln Tugenden, die zum Leitmotiv in *Flüchtlingsgespräche* wurden. Als Anregung für das Gespräch stellt Ziffel immer ein Land nach dem anderen vor und ordnet auch die charakteristischen Eigenschaften den Ländern zu. Diese Eigenschaften, eigentlich Tugenden, werden von den beiden Flüchtlingen dialektisch dargestellt. Kalle und Ziffel versuchen zu den Wurzeln zu kommen, indem sie die Begriffsmanipulation „entlarven“ und den wahren Charakter von Tugenden erkennen.

Der Aufdeckungsprozess wird sehr gründlich durchgeführt. Kalle und Ziffel gehen von den abstrakten Begriffen aus, die durchaus positiv erscheinen, zu ihrer Konkretisierung. Da die Tugenden an konkreten Fällen vorgestellt werden, verlieren sie auch den Glanz der Abstraktion, der an ihre Begriffsbedeutung fest angeknüpft scheint. Was nach diesem Aufdeckungsprozess übrig bleibt, ist keinesfalls eine glänzende Tugend, sondern nur eine mehr oder weniger anstrengende Tatsache.

---

<sup>1</sup> Klaus Völker: Brecht-Chronik, a.a.O., S. 64 f.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 313.

<sup>3</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 301,

#### 4.2.1 Freiheitsliebe in der Schweiz

Die Schweiz, die die beiden Flüchtlinge aus eigener Erfahrung kennen, wird durch den Freiheitsbegriff, die Freiheitsliebe und den Freiheitsdurst charakterisiert. Doch, wie sich für die beiden Flüchtlinge herausgestellt hat, haben diese Begriffe mit der wahren Freiheit nur wenig zu tun. Kalle und Ziffel konnten in der Schweiz „frei“ sein, doch nur unter bestimmten Bedingungen. Ziffel behauptet, dass man wie ein Tourist in einem Hotel wohnen muss, um sich dort frei zu fühlen. Mit anderen Worten, in der Schweiz muss man über ausreichenden finanziellen Mitteln verfügen um sich dort die Freiheit kaufen zu können. Kalle stellt fest, es sei verdächtig, von Freiheit viel zu reden:

„Es ist mir aufgefallen, daß so ein Satz »bei uns herrscht Freiheit« immer kommt, wenn jemand sich über Unfreiheit beschwert. Dann heißt es sofort: »Bei uns ist Meinungsfreiheit. Bei uns können sie jede Überzeugung haben, die Sie wünschen.« Das stimmt, indem das überall stimmt. Nur äußern könnens Ihre Überzeugung nicht. Das wird strafbar.“<sup>1</sup>

In der Schweiz ist Freiheit gerade von starker Freiheitsliebe der Schweizer, die aus Angst, die Freiheit zu verlieren stammt, bedroht. Um die scheinbare Freiheit zu behalten, müssen sich alle an die Regeln halten, die eigentlich Unfreiheit bedeuten. Aus diesem Grund konnte dort Kalle die Nationalsozialisten nicht verspotten, oder für die Kommunisten sein, weil es Freiheit entweder bedroht, oder es „die Unfreiheit bedeutet.“<sup>2</sup> Ziffel kommt zum Schluss, dass mit der angesprochen schweizerischen Freiheit nur „gemeint ist, daß Sie im Privaten einige Freiheiten haben können und nicht gleich verhaftet werden, wenn Sie an einem Biertisch eine Überzeugung haben, die von den erlaubten abweicht.“<sup>3</sup> Das war zwar nicht viel, aber es war immer mehr als damals in Deutschland überhaupt denkbar wäre.

Was die Freiheit betrifft, werden die Vereinigten Staaten noch viel schlimmer dargestellt als die Schweiz. Kalle und Ziffel sehen die USA als ein Land, wo die Menschen unter allen Umständen optimistisch bleiben und wie „die Wilden um ihre Freiheit“<sup>4</sup> kämpfen und auch „dafür, daß jeder machen kann, was er will.“<sup>5</sup> Das steht

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 65.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 65.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 66.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 68.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 68.

aber nur den führenden Kräften zu Diensten, um Menschen dort zu haben, wo sie sie auch haben wollen. Das Märchen von dem Freiheitsbegriff mit gesellschaftlichem Aufstieg in Sicht, hielt die Leute in den Vereinigten Staaten davon ab, die Handelsfreiheit von der persönlichen Freiheit unterscheiden zu können.

Der Freiheitsdurst der Schweizer hat seine Quellen in den habgierigen Absichten der Nachbarländer, die nicht nur die Freiheit, sondern und vor allem auch die Unabhängigkeit der Schweiz bedrohen. Die amerikanische Freiheit hat ihren Ursprung in unerfüllter Gewinnsucht, und damit werden die beiden Freiheitserscheinungen als Mangelercheinungen angesehen. Freiheit gibt es weder unter der bevorrechtigten Gewinnlust, noch unter der Außenbedrohung, denn die wahre Freiheit soll eigentlich bedingungslos und allgemein sein. So sagte Ziffel: „Wenn Sie meine Meinung wissen wollen: raus aus jedem Land, wo Sie einen starken Freiheitsdurst finden.“<sup>1</sup>

#### 4.2.2 „Frankreich oder der Patriotismus“<sup>2</sup>

Frankreich, die zweite Exilstation Ziffels, wird als ein Land beschrieben, „wo der Patriotismus betrieben werden muß wie ein Laster, nicht nur wie eine Tugend. Sie sind nicht verheiratet mit ihrem Land, sondern es ist ihre Geliebte. Und wie sie eifersüchtig ist!“<sup>3</sup> Das ist dem Ziffel zu viel. Und Kalle, der selbst nicht in Frankreich war, nickt ihm zu, indem er sich an seine Geliebte erinnert, die ununterbrochen hören wollte, dass er sie immer noch liebte. Aber er ist der Ansicht, dass selbst die Patrioten es jetzt, wo Frankreich von deutschen Truppen besetzt wurde, nicht leicht haben, denn sie „sind verhaftet worden und zu fühlen bekommen, was es heißt, gegen den Staat zu sein.“

Frankreich kapitulierte am 22. Juni 1940, und das war mit Abstand das schlimmste Ereignis des Jahres, denn nachdem Frankreich „am Boden lag“, gab es eigentlich nur Churchill und Großbritannien, die gegen Hitlers Deutschland kämpften. In Frankreich kamen auch viele deutsche Flüchtlinge ums Leben, oder sie wurden verhaftet und daher ist es auch leicht verständlich, dass diese Niederlage in *Flüchtlingsgespräche* mehrmals zum Ausdruck kommt. Am Ende wird der Patriotismus als Basis der national-

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 65.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 71.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 72.

sozialistischen Machtergreifung in Deutschland entschlüsselt, also als eine nicht nur anstrengende, sondern auch gefährliche Tugend.

#### 4.2.3 „Dänemark oder der Humor“<sup>1</sup>

Ähnlich wie der Patriotismus in Frankreich, so konnte auch der Humor in Dänemark die deutsche Eroberung nicht aufhalten. Der dänische Sinn für Humor steht hier unter der Kritik, weil er der Grund dafür war, dass die Dänen die faschistische Gefahr unterschätzten. „Sie waren alle überzeugt, daß der Faschismus bei ihnen nicht geht, weil sie zuviel Humor haben.“<sup>2</sup> „Sie haben sich so sicher gefühlt, daß sie nicht einmal erschrocken sind, wie ihnen die Deutschen einen Nichtangriffspakt vorgeschlagen haben.“<sup>3</sup> Hier ist die steigende Kritik zu erkennen, denn Hitlers Nichtangriffspakte, sollte man eigentlich nach vielen gebrochenen Verträgen seitens Hitlers und hauptsächlich nach dem Überfall von Polen im September 1939, das ganz nebenbei auch einen Nichtangriffspakt mit Deutschland hatte, als Euphemismen für Kriegserklärung erkennen.

Für Brecht musste dieses blinde Vertrauen in Verträge besonders unfassbar sein, denn er selbst pflegte verschiedene Verträge zu schließen, nicht immer mit der Absicht, sie später auch einzuhalten. Seine Taktik „immer mehrere Leute mit der gleichen Sache zu betrauen“<sup>4</sup> ist wohl bekannt, und auch seine Verträge mit Frauen wurden legendär<sup>5</sup>. Schon im Jahre 1933 notierte sich Brecht folgendes Zitat des Politikers Macdonald: „Jeder Vertrag ist heilig, kein Vertrag ist ewig.“<sup>6</sup>

In Allgemeinen ist hier der dänische Humor als eine Tugend vorgestellt, die mit dem Kapitalprofit Hand in Hand geht. Das wird durch Kalles Bemerkung über den Gewinn Dänemarks aus dem ersten Weltkrieg mehr als eindeutig.

„Besonders stark hat sich ihr Humor im ersten Weltkrieg entwickelt. Sie sind neutral geblieben und haben gut verkauft. Alles, was so weit geschwommen ist wie bis nach England, haben sie dorthin als Schiff verkauft, das heißt, sie habens nicht eigentlich als

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 76.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 78.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 77.

<sup>4</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 217.

<sup>5</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 207.

<sup>6</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 207.

Schiff, sondern nur als Schiffsraum bezeichnet, was besser gestimmt hat. Dadurch haben sie zu einem großen nationalen Wohlstand gebracht. Ihre Verluste an Seeleuten waren die höchsten von allen kriegsführenden Mächten.“<sup>1</sup>

Dadurch wird nicht nur die Ambivalenz von dänischem Verhalten, sondern auch die Dualität der Begriffserklärung mit ihren gefährlichen Konsequenzen stark verdeutlicht. Wie kann ein neutraler Staat, im Krieg die höchsten Verluste an Seeleuten haben? Indem er sich nicht neutral benimmt. Dänemark wurde am 9. April 1940 besetzt, und damit wurde auch sein finanzieller Profit aus Schweineverkauf beschränkt. Ziffel erklärte, der dänische Humor sei damit „auf eine schwere Probe“<sup>2</sup> gestellt worden.

#### 4.2.4 „Schweden oder die Nächstenliebe“<sup>3</sup>

Im Kapitel über Schweden, wird die Nächstenliebe als etwas beigebracht, was den anderen zwar von Nutzen ist, aber einem unter gewissen Umständen nur schaden kann. Ähnlich wie Berufsleute. „[...] es ist unheimlich in einem Land sein, wo Sie davon abhängen, ob einer soviel Nächstenliebe aufbringt, daß Ihretwegen seine eigenen Interessen aufs Spiel setzt.“<sup>4</sup> Es wird durch eine Geschichte, *Ein Fall von Asthma*, erklärt, die sich nicht in Schweden, sondern in Nordland (eine norwegische Provinz), abspielt und dortiges Berufsverbot für Emigranten behandelt.

Das Berufsverbot gehörte in meisten europäischen Ländern zu den regulären Aufnahmebedingungen für nahezu alle Emigranten, aber gerade in Schweden wurde die Arbeitserlaubnis sehr oft gewährt. „[...] von den Exilierten und Emigranten, die am 1. November 1938 in Schweden lebten, durften knapp zwei Drittel arbeiten.“<sup>5</sup> Daher kontrastiert diese Erzählung, die Brecht nach der Erfahrung des ehemaligen Chefarztes des Wiener Rothschildkrankenhauses, Dr. Waldemar Goldschmidt,<sup>6</sup> zusammenfasste, mit der wirklichen Praxis in Schweden. In der Kritik kommt die Nächstenliebe, im Gegenteil zu anderen Tugenden und Ländern, sehr gut an, was davon abhängig sein

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 77.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 78

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 83

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 91

<sup>5</sup> Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur, 2. Bd., a.a.O., S. 165.

<sup>6</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290.

könnte, dass Brecht Schweden, wo er von April 1939 bis April 1940<sup>1</sup> wohnte, „fast wie eine zweite Heimat empfunden hatte.“<sup>2</sup>

In Bezug auf den eigentlichen Text der Flüchtlingsgespräche, enthält die Erzählung *Ein Fall von Asthma* einige Ungereimtheiten. In der Einleitung ist die Hauptfigur als Biologe bezeichnet, der in Schweden als Flüchtling nicht arbeiten kann, doch in der Erzählung ist er von Beruf Physiker und die ganze Geschichte spielt sich in Nordland ab.

#### 4.2.5 „Lappland oder Selbstbeherrschung und Tapferkeit“<sup>3</sup>.

Selbstbeherrschung, die Finnland charakterisiert, wird als die Basis für die Herrschaft vorgeführt. „Wer andere beherrschen will, muß ihnen lernen, sich selbst zu beherrschen.“<sup>4</sup> Außerdem geht die Selbstbeherrschung in Finnland mit Sparsamkeit im Ausdruck zusammen, was auch gefährlich sein kann: „Besonders, wenns alle können und einer nicht.“<sup>5</sup> Das konkrete Beispiel dafür geben die zwei Geschichten, in denen die Gefahrensteigerung zu erkennen ist. Die erste erzählt über eine Witwe, die sich angesichts der Ungerechtigkeit der demokratischen Staatsverwaltung in Finnland nicht selbst beherrschen konnte und sagte: „Zum Teufel mit eurem Reichstag!“<sup>6</sup> Sie war noch ohne Bestrafung davongekommen. Die zweite Geschichte ist von einem Mann, der zufällig mit einem zum Tode verurteilten Gefangenen verwechselt wurde, aber nichts sagte, weil er gelernt hatte, es sei gefährlich. Die Soldaten fanden im letzten Augenblick, dass er nicht hingerichtet werden sollte und er wurde gerettet. Da wurde er abgefragt. Alles sah gut aus, bis zum Schluss, wo er sich „beim Gedanken an die Untaten“<sup>7</sup> nicht beherrschen konnte, etwas sagte und erschossen wurde.

Die Redefreiheit in finnischer Demokratie wird sehr kritisch angesehen:

„Es darf alles besprochen werden, was nicht zu den militärischen Angelegenheiten gehört. Darüber, was militärische Angelegenheiten sind, bestimmt das Militär, das ja

---

<sup>1</sup> Werner Mittenzwei: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 135.

<sup>2</sup> Klaus Völker: Bertolt Brecht, a.a.O., S. 296.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 92.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 92.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 94.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 94.

<sup>7</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 95.

hier Fachkenntnisse besitzt. Das Militär hat die größte Verantwortung, Infolgedessen hat es auch das größte Verantwortlichkeitsgefühl und kümmert sich um alles. So werden alle Angelegenheiten militärische Angelegenheiten und dürften nicht besprochen werden.“<sup>1</sup>

Durch diese Schlussziehung wird eindeutig, wie undemokratisch eine Demokratie mit ihren Vorschriften eigentlich sein kann, auch wenn es auf dem ersten Blick nicht zu sehen ist. Auf diese Weise wird die Ausdrucksfreiheit, die zu demokratischen Grundsätzen gehört, beschränkt, ohne dass es auffällig wäre.

In Finnland wurden zwei Amtssprachen anerkannt, Finnisch und Schwedisch, und diese Tatsache bedingt auch die Verschärfung der Kritik in Kalles Aussage: „Das Volk schweigt in zwei Sprachen.“<sup>2</sup> Das Verschweigen der Missverständnisse in einer Sprache ist schlimm, aber das Verschweigen in zwei Sprachen ist in eigentlichem Sinne eine Absurdität, die sich der Absurdität der Situation in Finnland gleicht. Das Schweigen in zwei Sprachen stellt durch die zwei Sprachen die doppelte Möglichkeit dar, sich zu auszudrücken. Die Möglichkeit, die leider nicht ausgenutzt wurde. Ziffels Bemerkung verdeutlicht, dass auch das Sprechen über das Schweigen gefährlich sein könnte: „Das könnt man sagen. Aber nicht laut.“<sup>3</sup> Was zurück auf die führende Rolle der Selbstbeherrschung auf dem Weg zur Unterdrückung deutet.

#### 4.2.6 Wie werden die Exilländer gesehen

Die Exilländer haben die Flüchtlinge zwar gerettet, aber sie konnten nicht auf Dauer der faschistischen Expansion Widerstand leisten. Die „tugendhaften“ Werte der Exilländer konnten so wenig in der Begriffsanalyse bestehen, wie wenig sie dem Druck des nationalsozialistischen Deutschlands widerstehen konnten. Frankreich, Dänemark, Schweden und auch Norwegen wurden besetzt. Finnland ist wegen seiner Konflikte mit der Sowjetunion in einem Bündnis mit faschistischem Deutschland eingetreten. Die Schweiz wurde nicht besetzt, weil ohne die scheinbare Souveränität der Schweiz ein erfolgreicher Krieg unmöglich zu führen war, denn in Europa wäre sonst kein Land mehr, wo die prominenten Bankkonten sicher sein könnten. Doch für die Flüchtlinge

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 93.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 95

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 95

war auch die Schweiz kein sicheres Land. Von den Ländern, die Brecht erwähnt, sind die Vereinigten Staaten das einzige Land geblieben, wo Flüchtlinge noch hingehen konnten. Trotz Brechts Kritik an der durchaus kapitalistischen Einstellung des Landes, hätte die Freiheitsliebe der Amerikaner oder vielleicht eher die Liebe für den freien Handel mit kapitalistischen Regeln und Gegebenheiten den Faschismus besiegt.

Dass es nicht leicht war eine Einreisegenehmigung in die Vereinigten Staaten zu bekommen, wird direkt an Kalles eigener Erfahrung gezeigt. Er hat sich um die Einreise in die Vereinigten Staaten bemüht, doch er wurde wie viele andere abgelehnt. Auch Brecht musste auf die Einreisegenehmigung lange warten. Die Absurdität der Vorschriften für die Einreisegenehmigung, mit ihrem Entmenschungseffekt, der die Flüchtlinge zum minderwertigen Gegenstande machte und an Kafkas Welt der Menschenentwertung durch die ungreifbare bürokratischen Maschinerie erinnert, allerdings in satirischer Ausführung, kommt durch Kalles Aussage zum Ausdruck.

„Ich bin vom Pontius zum Pilatus gelaufen. Der Pontius hat keine Zeit gehabt und der Pilatus war verhindert. Der Konsul hat verlangt, daß ich vier Mal um den Häuserstock krieche auf allen vieren und mir dann von einem Doktor bestätigen laß, daß ich keine Schwielen gekriegt hab. Dann hab ich eidesstattlich versichern sollen, daß ich keine Ansichten hab. Ich hab ihm blau in die Augen geschaut und es versichert, aber er hat mich durchschaut und verlangt, daß ichs beweis, auch daß ich nie eine gehabt hab, und das hab ich nicht können. So bin ich nicht in das Land der Freiheit gelangt.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 69 f.

### 4.3 Verhältnis zur Heimat

Über die Exilländer kommen die Flüchtlinge Kalle und Ziffel immer wieder zu Deutschland zurück. In Zusammenhang mit Freiheitsliebe in der Schweiz erwähnen sie den Vorgang, durch den in Deutschland „den Freiheitsdurst der Kleinbürger an den Wurzeln gepackt“<sup>1</sup> wurde, und zwar durch die Erziehung „zum unbedingten Glauben an den Führer und die Zukunft.“<sup>2</sup> Damit wurde die Entwicklung in Deutschland mehr als gut beschrieben. Durch die Erziehung und den effektiven Vorgang des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels wurde Nationalsozialismus mit seiner Anknüpfung an altgermanischen Heldenzeiten, mit Festen, Wagners Musik, den atemberaubenden Parteitag und den spektakulären Olympischen Spielen 1936 vor allem dank der innovativen Anwendung von Medien zur Religion und Adolf Hitler zum Gott.

Es kann auch der Grund sein, warum sich Leute noch heute zum Nationalsozialismus hingezogen fühlen. Es ist leichter alles in schwarz-weiß zu sehen und gleich auf Befehl die Linie zwischen Guten und Bösen zu erkennen. Es ist viel leichter an etwas zu glauben als ständig alles zu bezweifeln, sowie es viel angenehmer ist, die Farbentöne nicht wahrzunehmen, weil sie die Welt zu kompliziert und unerklärbar machen. Die Unsicherheit ist manchmal nur schwer zu ertragen. Vorschriften und Vorurteile machen unter bestimmten Bedingungen das Leben viel einfacher.

Doch alles hat seinen Preis. Alle, die sich diesem Spiel verschrieben haben, müssen einen Teil von sich selbst aufgeben, und zwar das freie Denken. Das macht aus ihnen keine „unbedeutenden“ Menschen, wie sich Ziffel mit Stolz zu schätzen weiß, sondern sie werden zu den „x-beliebigen“ „schafmäßigen“ Nachfolgern einer großen Maschinerie, die immer aufs Neue zum Krieg führt. Die Nachfolger der Nationalsozialisten, die in Deutschland zu Tausenden erschienen sind, können auf keinen Fall als „unbedeutende“ bezeichnet werden, denn die Tausende sind immer, wenn auch nur wegen der Menge, von großer Bedeutung. Also wird jeder von ihnen zu einem „bedeutenden“ Menschen. Deshalb ist Ziffel so stolz „unbedeutend“ sein zu können, denn ein unbedeutender Mensch kann denken, was er will.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 66.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 67 f.

Ziffel, als Physiker und Vertreter der Wissenschaft, die ohne die neuen uneingeschränkten Gedanken gar nicht existieren kann, hält die Möglichkeit, frei zu denken, für lebenswichtig. Die Wissenschaft ohne Forschung gäbe es nicht. Die Forschung ohne Freiheit zum Forschen wäre nur schwer möglich. Da ein wichtiges Ziel der Forschung neben der Formulierung von neuen Hypothesen und ihrer Überprüfung, die Suche nach Lösungen ist, hat Kalle, als Kommunist, der die Probleme der Welt lösen möchte, mit Ziffel viel Gemeinsames. Keiner von Ihnen ist bereit, auf die Gedankenfreiheit zu verzichten. Außerdem ist es gut, wenn man ab und zu auch laut sagen kann, was man denkt. Exil und Heimatlosigkeit ist der Preis dafür. Dennoch kommen sie in Gedanken immer auf Deutschland zurück.

Sie loben die Erziehung im faschistischen Deutschland, die nicht zur Freiheitsliebe, sondern zur Führerliebe führt, aber die ironische Weise ihres Lobs ist nicht zu übersehen. Ziffel bezeichnet die Konzentrationslager als „Musteranstalten für Erziehung“<sup>1</sup>, die eigentlich für alle gedacht sind. Er hebt die Erziehung in „Wieheißterdochgleichjungend“<sup>2</sup> hervor, und sieht „eine fühlbare Lücke“<sup>3</sup> darin, dass „die Formation der Wieheißterdochgleichgreise“<sup>4</sup> noch nicht existiert. Mit zunehmender Steigerung in einem „schwejknahen“ Ton machen sie immer neue Vorschläge, wie man die Erziehung zur Führerliebe, das heißt zur Unfreiheit, noch besser fortführen könnte. Schließlich vereinbarten sie, dass die Erziehung schon im Mutterleib anfangen sollte, damit das Propagandaministerium keine Zeit verschwendet und den Freiheitsdurst ein für alle Mal vernichtet.

Im Zusammenhang mit Deutschland werden auch andere Tugenden erwähnt, die man nötig hat, um in Deutschland bleiben zu können, und zwar Ordnung und Ordnungsliebe, Mut, Talent und Opferwille. Ziffel besitzt diese „tugendhaften“ Eigenschaften nicht und er will sie auch nicht besitzen:

„Ich erkenne bloß die ungeheuren Vorteile der Schlamperei. Die Schlamperei hat schon Tausenden von Menschen das Leben gerettet. Im Krieg hat oft die kleinste Abweichung von einem Befehl genügt, daß der Man mit dem Leben davongekommen ist.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 66.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 66.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 67.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 67.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 12 f.

Auf diese Weise stellt Ziffel in seinen Memoiren die Eigenschaften vor, die allgemein keinesfalls als tugendhaft betrachtet werden, trotzdem entscheiden sie oft über Leben und Tod. Ziffel hat alle Kenntnisse, die fürs Überleben wichtig sind, in der Schule gelernt und damit wird hier noch einmal die tragende Rolle der Erziehung betont.

Die tragende Rolle der Bildung lässt sich allerdings nicht direkt, sondern am versteckten Curriculum der deutschen Schule erkennen. So lernte Ziffel alle Eigenschaften, die für das Leben in Unterdrückung wichtig sind, während des Unterrichts kennen. In der Schule gewann er die grundlegenden Kenntnisse über „Rohheit, Bosheit und Ungerechtigkeit“<sup>1</sup>.

„Der Schüler lernt alles, was nötig ist, um im Leben vorwärts zu kommen. [...] Es handelt sich um Unterschleif, Vortäuschung der Kenntnissen, Fähigkeit, sich ungestraft zu rächen, schnelle Aneignung von Gemeinplätzen, Schmeichelei, Unterwürfigkeit, Bereitschaft, seinesgleichen an die Höherstehenden zu verraten und so weiter, und so weiter.“<sup>2</sup>

Nach der Ausbildung dachte Ziffel, er sei „mit einigen mittleren Untugenden“<sup>3</sup> für das Leben gut vorbereitet. Er führte ein gemütliches Leben bis 1933, wo in Deutschland plötzlich nur Tugenden verlangt worden sind. Ordnung störte ihn bei seiner Arbeit, mutig wollte er nie sein und einen genügenden Opferwillen hatte er auch nicht. Aus diesen Gründen wurde Deutschland für Ziffel unbewohnbar.

Der Patriotismus in Frankreich bewegt Kalle zum Nachdenken über den Patriotismus im nationalsozialistischen Deutschland und über die daraus folgende Heimaterstörung. „Ich denk manchmal: was für ein hübsches Land hätten wir, wenn wir es hätten!“<sup>4</sup> Danach trägt Kalle verschiedene Abschnitte von Brechts Gedicht „Über Deutschland“<sup>5</sup> vor, die stark vom deutschen Patriotismus gekennzeichnet sind. Für eine Weile scheint, dass Kalle selbst in den „schafsmäßigen“<sup>6</sup> patriotischen Pathos geraten ist, doch auf

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 25.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 25.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 29.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 75.

<sup>5</sup> Jan Knopf: Brecht-Handbuch, a.a.O., S. 278.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 75.

diese Weise führt er nur eine materielle Schlussfolgerung an: „Der Sinn ist, man sollte es erobern, es würd sich lohnen.“<sup>1</sup>

Diese Aussage verrät auch das wahre Verhältnis der Flüchtlinge zu ihrer Heimat. Kalle und Ziffel sind als Flüchtlinge in einem fremden Land, von Deutschland durch mehrere Grenzen getrennt, aber innerlich können sie sich nicht von Deutschland trennen. Besonders Kalle mit seiner kommunistischen Vergangenheit hat sich vorgenommen, etwas für die Befreiung Deutschlands zu unternehmen. Aus diesem Vorhaben ergibt sich auch der Sinn für Kalles Existenz im Exil. Er verbindet sich mit Ziffel, um einen Beitrag zum Zurückgewinn Deutschlands zu leisten. Keiner von ihnen hat zwar immer nicht vor, sich für dieses Ziel töten zu lassen, aber sie sind entschlossen, etwas zu unternehmen und das zählt. Auf jeden Fall muss sich Kalle nicht mehr schlecht fühlen, wie vorher, als er den ganzen Tag nur untätig herumsaß: „Manchmal, nehmen Sies mir nicht übel, geh ich mir selber auf die Nerven, daß ich in einer solchen Zeit sitz und herumwitzel.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 75.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 62.

#### 4.4 Grenzen in den *Flüchtlingsgesprächen*

In den *Flüchtlingsgesprächen* spielen die Grenzen eine große Rolle. Sie haben auch mehrere Bedeutungen. Mit der Grenze ist hier nicht nur die Staatsgrenze als eine markierte Linie, die zwei benachbarten Länder voneinander trennt, gemeint, sondern auch die Barriere, die Flüchtlinge von ihrer Heimat trennt und gleichzeitig auch beschützt, insbesondere wenn zwischen Flüchtlingen und Deutschland mehr als eine Staatsgrenze liegt. Außerdem trägt die Grenze noch eine andere Bedeutung, und zwar die soziale. Es handelt sich um den sozialen Unterschied zwischen Kalle und Ziffel, der sich in ihren, auf den ersten Blick, ganz unterschiedlichen Weltinterpretation widerspiegelt. In diesem Sinne wird die Bedeutung der Grenze nicht als Hindernis und Trennung, die unüberwindlich ist, gesehen, sondern eher als eine Möglichkeit, etwas Neues lernen zu können. Also als eine Brücke, die durch die Unterschiede zum gemeinsamen Wissen führen kann. Am Ende haben es die beiden Flüchtlinge geschafft, die soziale Grenze zwischen ihnen zu überwinden und ein gemeinsames Ziel zu vereinbaren.

##### 4.4.1 Staatsgrenze

Die heutige Vorstellung von der Staatsgrenze würde zu einem Traum für alle Flüchtlinge, die in den dreißiger Jahre die binnenstaatlichen Verfolgung in Deutschland und dann auch das zwischenstaatliche Verfolgung in den Kriegszeiten erlebt hatten. Die Grenze damals bedeutete nicht nur eine Linie, zwischen einzelnen von sich selbst in sprachlichen, kulturellen und Verwaltungsgewohnheiten unterscheidenden Gebiete, die man ohne größere Schwierigkeiten übertreten konnte, wie zum Beispiel in den zwanziger Jahren. Die Grenze wurde in der Zeit des Nationalsozialismus zu einer Rettungslinie.

Am Anfang musste man gar nicht weit von der deutsche Grenze gehen, die Nachbarländer standen den Flüchtlingen zur Verfügung, und es war sicher und zweckmäßig. Doch als die Macht Hitlers stieg und damit auch die organisatorischen Maßnahmen, waren Kalle und Ziffel gezwungen, immer neue und fernegelegene Grenzen auf ihrem Weg zu überstreiten.

Die Grenze überzutreten, bedeutete sich in größerer Sicherheit zu bringen. Doch als man damals die deutsche Grenze auf der Flucht vor Nationalsozialisten überschritten hatte, konnte man diese Entscheidung nicht zurücknehmen. Solange das Dritte Reich existierte, bestanden hier keine offiziellen und keine sicheren Möglichkeiten, nach Deutschland zurückzukehren. Das Leben hinter der deutschen Grenze bedeutete nicht nur Sicherheit für die Andersdenkende, sondern auch langfristige Isolation. Das gemeinsame Treffen von Kalle und Ziffel hilft ihnen diese Isolation zu überwinden und damit auch die Grenze, die sie von ihrer Heimat trennt, für eine Weile vergessen.

#### 4.4.2 Soziale Grenzen

Neben den Grenzen zwischen Staaten, deren Bedeutung klar auf der Hand liegt, und Grenzen im Sinne der Entfremdung der Flüchtlinge von ihrem Heimatland, heben die *Flüchtlingsgespräche* auch eine andere Grenze hervor, und zwar die soziale Grenze zwischen Kalle und Ziffel. Die beiden Flüchtlinge haben viel Gemeinsames. Sie kommen aus Deutschland und sprechen Deutsch. Ins Exil sind sie aus politischen Gründen gegangen und sie haben sich beide vorgenommen, wieder nach Deutschland zurückzukommen. Sie kämpfen gegen die Nationalsozialisten nicht direkt im Krieg, trotzdem stellt das nationalsozialistische Deutschland für sie eine Gefahr dar. In schweren Zeiten des Exils halten sie den Witz für die allerwichtigste Voraussetzung zum Überleben und zur Identitätsbewahrung. Die Grenze zwischen den beiden Flüchtlingen besteht vor allem in ihrer sozialen Herkunft und ihren Lebenserfahrungen, die sich aufgrund der sozialen Herkunft unterscheiden.

Ziffel kommt aus einer bürgerlichen Familie, er hat eine gute Ausbildung und ist Physiker von Beruf. Er ist groß und wohlhabend und vertritt die Rolle des bürgerlichen Intellektuellen. Als Akademiker, findet er das Leben in der Weimarer Republik eher gut als schlecht. In dieser Zeit führte er eine höchst angenehme Lebensweise, die sich auch auf sein Äußeres auswirkte. Er „war groß und dick und hatte weiße Hände“<sup>1</sup>. Seinem Aussehen nach ist Ziffel ein Musterbeispiel für einen erfolgreichen, jedoch entspannten Kopfarbeiter.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 7.

Im Vergleich zu Ziffel ist Kalle „von untersetzter Statur mit den Händen eines Metallarbeiters.“<sup>1</sup> Die Hände symbolisieren den Kontrast zwischen der gesellschaftlichen Stellung der beiden Männer. Kalle als Angehöriger der Arbeiterklasse ist gegen den Intellektuellen Ziffel misstrauisch. Vielleicht auch deshalb, weil er mehr als Ziffel verlieren kann. Als ehemaliger Konzentrationslagergefangener hat er mit der „großen Zeit“ in Deutschland schon viele Erfahrungen gemacht und will nicht seine Konzentrationslagererfahrung wiedererleben. Indem sich Ziffel vom Nationalsozialismus in seinen Freiheiten beschränkt fühlt, werden seine Erfahrungen vor allem auf der theoretischen Ebene reflektiert. Kalle hat dagegen alles am eigenen Leib erlebt. In diesem Sinne hat er eine mehr realitätsbezogene Erfahrung als Ziffel. Ziffel steht hier als Vertreter des theoretischen Wissens und Kalle vertritt eine auf die Praxis bezogene Tatsache.

Kalle hat wahrscheinlich genauso wie die anderen seiner Klasse weder Pyramiden, noch „kein Filet in Champignonsauce gesehen“<sup>2</sup> er weiß nicht, „wie man in anständigen Schuhen geht [...] in leichten, nach Maß, aus feinem Leder, wo Sie sich wie ein Tänzer fühlen“<sup>3</sup>. Und er hat auch nie „richtig geschnittene Hosen aus weichem Material“<sup>4</sup> getragen. Trotzdem weiß er, worauf es ankommt: „Wir brauchen nicht den Appetit, wir haben den Hunger.“ Er weiß, dass man die Grundbedürfnisse nicht überspringen kann. Es hat keinen Sinn, über die ästhetischen Angelegenheiten nachzudenken, wenn man nur das Elementare bekommen kann. So ist es immer nur Ziffel, wer sich über die Qualität des Bieres, des Kaffees und der Zigaretten beschwert.

Die sozialen Unterschiede sind auch an den Bildungswegen der beiden Flüchtlinge deutlich zu sehen. Nachdem Ziffel seine Ausbildung beinahe abschlossen hatte, trat er „ausgerüstet mit soliden Kenntnissen über die Natur der Menschen ins Leben ein.“<sup>5</sup> In der Schule lernte er sogar die Standesunterschiede kennen: „Die Kinder der besseren Leute wurden besser behandelt als die der Leute, welche arbeiteten.“<sup>6</sup> Kalle konnte dagegen aus seiner gesamten Ausbildung keinen Nutzen ziehen. Sogar später, als er seine Ausbildung auf der Volkshochschule vorsetzte, hatte es ihm nichts gebracht. Er sollte sich zwischen Walther von der Vogelweide, Chemie oder der Pflanzenwelt der

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 7.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 16.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 16.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 16.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 28

<sup>6</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 27

Steinzeit entscheiden. Er hat sich Walther von der Vogelweide genommen, aber er wusste, dass seine Verdienstschanzen dadurch nicht zu verbessern waren. Denn auch Chemie muss man jahrelang studieren, bevor es sich lohnt. Die ganze Ausbildung hat ihm zwar keinen Nutzen gebracht, aber er hat schon am ersten Tag begriffen, worum es im Leben geht, und zwar, dass „man nicht Pech haben darf.“<sup>1</sup>

Ziffel engagierte sich politisch nicht, er war nur ein Beobachter des politischen Geschehens in der Weimarer Republik. Kalle dagegen nahm aktiv am politischen Leben teil. Er war zum Beispiel bei den Freidenkern, wo er unter anderem „für Verbrennung nach dem Tode agitierte“<sup>2</sup> und die Religion bekämpfte. Dann ist ihm aufgefallen, dass die Freidenker im Prinzip wegen ihrer „Inbrunst und Gläubigkeit“<sup>3</sup> eine Sekte sind, was von der Religion nicht so viel abweicht, als dass man auf den ersten Blick denken könnte. Er ist ausgetreten, aber gleich anderswo eingetreten, um die gesellschaftlichen Missstände weiter zu bekämpfen. Die Erfahrungen von Kalle sollen eigentlich als Klassenerfahrungen betrachtet werden. Ihm und seines Gleichen wurde beigebracht, dass man fleißig und gehorsam und für wenig dankbar sein muss.

Als er in der Zeit der Krise arbeitslos wurde, wurden auch viele andere. Im Gegensatz zu ihnen, konnte Kalle mit dem nationalsozialistischen Aufstieg nicht einverstanden sein, weil er nie daran geglaubt hat, dass man dafür dankbar sein soll, was man bekommt. Dankbarkeit kann als eine der grundlegenden Bedingungen für alle hierarchischen Gesellschaften angesehen werden. Im Grunde genommen ist jede Hierarchie einer Pyramide ähnlich. Es gibt nur wenige an der Spitze, aber viele stehen auf verschiedenen Stufen unter ihnen. Je mehr unten sie stehen, desto weniger haben sie und desto mehr dankbar müssen sie auch sein. Die Dankbarkeit und die Zufriedenheit mit dem Zustand, wie er auch ist, genügt, um die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen anzuhalten.

In Deutschland hat die Unzufriedenheit der Bevölkerung 1933 eine große Veränderung verursacht. Doch das Pyramidenmodell der Gesellschaft wurde nicht grundsätzlich umgebaut, sondern es wurden nur die untersten Stufen komplett neu geschaffen, worauf die nicht Deutschen, Antifaschisten, Kommunisten und Juden gestellt worden sind. Die Mehrheit der Deutschen hat in sozialer Hinsicht auf der Pyramide mindestens zwei

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 28

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 17

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 17

Schritte nach oben gemacht, so hatten sie nur wenige Gründe, unzufrieden zu sein. Kalle als Kommunist hat dagegen keinen Grund gehabt, dankbar und zufrieden zu sein. Er wollte etwas mehr. Er hofft auf die tiefgehende Veränderung und auf die Welt, wo die Dankbarkeit keiner Klasse erfordert wird. Genau wie Ziffel hat er nicht vor, sich der von Nationalsozialisten gelenkten Masse anzuschließen. In diesem Sinne können sie in „der Zeit der großen Männer“ und ihrer Nachfolger als Ausnahmereischeinungen bezeichnet werden.

Ziffel betrachtet seine Entwicklung zu einem „unbedeutenden Menschen“ von Anfang an als etwas Einzigartiges. Aus diesem Grund protestiert er gegen die Bezeichnung „x-beliebiger Mensch“<sup>1</sup>.

„So wie es Leute gibt, die in *besonderem* Maße solche Eigenschaften wie Mut, Talent, Selbstlosigkeit besitzen, gibt es auch Leute, die sie in besonderem Maße *nicht* besitzen. Zu ihnen gehöre ich, insofern bin ich eine Ausnahmereischeinung, also kein x-beliebiger.“<sup>2</sup>

Bevor er ins Exil ging, schätzte er die gesellschaftlichen Verhältnisse als mittelmäßig ein, da sie ihn aber nicht persönlich behinderten, hatte er keinen Anlass gehabt, darüber ernsthaft nachzudenken. Seine Einstellung ändert sich erst mit seiner Exilerfahrung. Exil stellt für Ziffel einen wichtigen Wendepunkt dar, denn im Exil erkennt er die Schwierigkeiten des Lebens in materieller Not. In dieser Hinsicht stellt das Exil auch den Annäherungspunkt zwischen Kalle und Ziffel vor. Ziffel muss zwar zuerst seine bürgerlichen Vorurteile wegen seiner gesellschaftlichen Stellung als Intellektueller aufgeben, um einsehen zu können, dass er dem Arbeiter Kalle keinesfalls überlegen ist. Damit wurde die Basis für die spätere Zusammenarbeit geschaffen.

Da Kalle die Ursache der sozialen Missstände, und zwar den Kapitalismus, bekämpfen will, um die gesellschaftlichen Verhältnisse ein für alle Mal zu verbessern, ist er zu keinem Kompromiss bereit. Die Ursache zu bekämpfen, ist ein radikaler Vorgang, der radikale Maßnahmen, aber keine Kompromisse verlangt. Um sich auf gemeinsames Vorgehen mit Kalle einigen zu können, muss Ziffel Kalles Überzeugung zu seiner eigenen machen. Er kommt von dem unglücklichen Zustand der Welt, in der von allen Menschen nur Tugenden verlangt werden, über die Resignation, zu den

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 21.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 21.

antikapitalistischen Ansichten Kalles. Die verschiedenen sozialen Erfahrungen der Flüchtlinge verschwinden nicht, aber trotzdem können sie, sowie die soziale Grenze, durch die gleichen Gesichtspunkte überwogen werden.

#### 4.5 Alltag – Schule des Exils

Der Alltag war für die Flüchtlinge in Europa 1940 vor allem von dem Warten auf die Visa und Pässe geprägt. Wenn man die unerfreuliche Kriegssituation in Betracht zieht, und die materiellen Sorgen der Exilanten und das Berufsverbot hinzurechnet, ist es kein Wunder, dass sich Ziffel für einen „Saurier“ hält, der kurz vor dem Aussterben steht, und daher ist es auch verständlich, warum er sein Leben zu rekapitulieren beginnt. Die *Flüchtlingsgespräche* werden von Anfang an von dem Gefühl der Ungewissheit der menschlichen Existenz in den Kriegszeiten begleitet. Wie vorübergehend die menschliche Existenz betrachtet wird, ist schon unter dem Motto der *Flüchtlingsgespräche* von P. G. Wodehouse zu sehen.

He knew that he was still alive  
More he could not say.

(Woodhouse) <sup>1</sup>

##### 4.5.1 Der Pass

Ein gültiger Pass war für die Flüchtlinge Voraussetzung für die Ausreise und für den erfolgreichen Grenzübergang. Der Pass war die einzige Chance auf Überleben, die die Flüchtlinge in der Zeit des Krieges hatten. Für Kalle und Ziffel, die sich in Finnland aufhielten, wäre Rettung auf der anderen Seite der US-Grenze nicht möglich gewesen, ohne den gültigen Pass zu besitzen. So wird der Pass zum anführenden und äußerst wichtigen Thema der *Flüchtlingsgespräche*. Ziffel schneidet die Frage des Passes an und Kalle führt sie fort:

DER GROSSE

Das Bier ist kein Bier, was dadurch ausgeglichen wird, daß die Zigarren keine Zigarren sind, aber der Paß muß ein Paß sein, damit sie einem in das Land hereinlassen.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche*, a.a.O., S. 5.

## DER UNTERSETZTE

Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustandkommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Paß niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.<sup>1</sup>

Die Absurdität der bürokratischen Vorschriften in den Zufluchtsländern bestreitet im eigentlichen Sinne das Recht der Flüchtlinge auf Menschenwürde. Ziffel ist sich dieser Tatsache gut bewusst und so vergleicht er den Menschen mit einem wertlosen Gegenstand, damit er ihn als „der mechanische Halter eines Passes“<sup>2</sup>, und „das Safe [. . .] das an und für sich keinen Wert hat, aber Wertgegenstände enthält“<sup>3</sup>, bezeichnet. Die „Wertgegenstände“ deuten selbstverständlich auf den Pass hin. Kalle führt die Analyse der Zustände weiter aus. Er sieht die ganze Situation von anderem Gesichtspunkt an und betrachtet sie als nicht ganz aussichtslos. Er erwähnt die Unvollständigkeit des Passes, die davon abhängt, dass der Mensch für einen Pass auch von Bedeutung ist. Der Pass verliert an Sinn, ohne den zugehörigen Menschen bei sich zu haben. Auf die gleiche Weise, wie der Pass den Menschen braucht, um komplett zu sein, braucht der Chirurg den Patienten und der Führer „Leut zum führen“<sup>4</sup>. Auch Mussolini oder Hitler hätten an Bedeutung verloren, wenn es keine Menschen gegeben hätte, die auf sie hören würden.

Die sinnlosen Vorschriften, Bürokratie und Gleichgültigkeit der Behörde verlängerten die Ausgabe der gültigen Reisedokumente, was für die Flüchtlinge in Europa nach dem Kriegsbeginn oft sehr ernsthafte Folgen hatte. Ziffel lobt die Angestellten, die sich bestechen lassen, denn gerade Bestechlichkeit und ähnliche Eigenschaften, die in der bürgerlichen Gesellschaft aber auch in der faschistischen Staatsverwaltung als Gegensatz der Tugenden betrachtet wurden, könnten die Flüchtlinge, und nicht nur sie, sondern auch andere Leute retten.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 7.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 7.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 7.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 8.

„Damit ich in Österreich auf dem Paßamt an der Reih drangekommen bin, hab ich ein Trinkgeld gegeben. Ich hab einem Beamten am Gesicht angesehen, daß er gütig war und was genommen hat. Die faschistischen Regime schreiten ein gegen die Bestechlichkeit, grad weil sie eben unhuman sind.“<sup>1</sup>

Der Pass war die Voraussetzung für die Visaerteilung, wobei das Visum die Voraussetzung für eine Überseereise war. Der Pass war für die Flüchtlinge die wichtigste Grundlage für ihre Existenz. Kalle lässt sich vom Thema des Passes gern ablenken, denn für die deutschen Flüchtlinge war der Pass, wie er schon bemerkte, „kein so glückliches Thema“<sup>2</sup>.

#### 4.5.2 Materielle Sorgen

Wenn man die Exilrealität Brechts mit der Exilrealität von Kalle und Ziffel vergleicht, war Kalles und Ziffels Lage vor allem in einem Aspekt schwieriger als die Situation Brechts. Sie konnten ohne Arbeitsgenehmigung ihre Berufe nicht ausüben. Gegenüber den anderen Berufsgruppen waren die Schriftsteller im Vorteil, denn man kann schreiben, auch ohne die Texte gleich verkaufen zu müssen. Doch was die Ausübung der Erwerbstätigkeit angeht, da waren alle Flüchtlinge gleichgestellt. Die Arbeitsgenehmigung wurde nur selten erteilt, so hat Ziffel auch keine erhalten, es ist zwar nicht explizit erwähnt, trotzdem deuten mehrere Tatsachen darauf: sein dicker Mantel, seine Besuche des Bahnhofsrestaurant, sowie das Warten auf die Eröffnung des Standes mit Zigaretten, die Geschichte über den Biologen, der aufgrund der verweigerten Arbeitserlaubnis eines berühmten Arztes auf den Toiletten behandelt worden sein muss, die Bemerkung über die hohen Preise in der Schweiz, seine Entscheidung die Memoiren zu schreiben und Kalles Angebot auf Zusammenarbeit in „Wanzenvertilgungsanstalt“. Wenn Ziffel sein Beruf weiter hätte ausüben können, hätte er die Schweiz nicht für so teuer gehalten. Genauso hätte er keine Zeit, auf die Zigaretten zu warten und Memoire zu schreiben.

Doch weder Kalle noch Ziffel waren ganz mittellos. Sie konnten sich ab und zu ein Glas Bier, ein paar Tassen Kaffee oder sogar einige Zigarren leisten. Natürlich wurde

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 12.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 8.

alles verfälscht. Man kann annehmen, dass sie ähnlich wie Brecht oder der Physiker (Biologe) aus der Erzählung „Ein fall von Asthma“<sup>1</sup>, die Ziffel im Kapitel über Schweden vorliest, auf die Hilfe der Flüchtlingskomitees und der Großzügigkeit ihrer Kollegen und Freunden angewiesen waren.

Es gab verschiedene Schwierigkeiten, die aus begrenzter finanzieller Mittel folgten. Zum Beispiel, eine Unterkunft zu finden, war keine leichte Angelegenheit. Die Komplikationen mit der Unterkunft und auch die Absurdität des Arbeitsverbots, werden durch die Erzählung „Ein fall von Asthma“<sup>2</sup> belegt. Damit die Flüchtlinge die Aufenthaltserlaubnis in einem fremden Land bekommen konnten, mussten sie sich meistens dazu verpflichten, ihren Beruf nicht auszuüben. Das war auch der Fall des Dr. Waldemar Goldschmidt aus dieser Erzählung.<sup>3</sup> Als ein hervorragender Arzt und ein guter Mensch wollte er keinem Menschen die medizinische Hilfe verweigern, so musste er es wegen den Vorschriften heimlich tun. Er versuchte seinen Patienten, auch einen Flüchtling, zufälligerweise seinen Landsmann, zuerst, als er noch „unbezahlten Assistenzdienst machen durfte“<sup>4</sup> in einer Klinik zu behandeln und dann beim Patienten zu Hause. Damit riskierte er, dass er aus dem Land ausgewiesen wurde. In der Klinik wurde er „unerlaubter Tätigkeit wegen“<sup>5</sup> angezeigt und beim Patienten zu Hause war es auch riskant, denn er bewohnte nur ein Zimmer, wofür er „weniger als die reguläre Miete“<sup>6</sup> bezahlte. Er hatte oft heftige Hustenanfälle gehabt und war besorgt, dass er deswegen seine Unterkunft hätte verlieren können. Als die Vermieterin entdeckte, dass ein Arzt bei ihm zu Besuch war, waren sie paradoxerweise gezwungen, die Behandlung auf den Toiletten in einem Hotel fortzuführen.

Besonders schlimm war die durch die Blockade verursachte Lebensmittelknappheit, die nicht nur die Flüchtlinge, sondern alle in Finnland betraf. Ihre Folgen werden vorwiegend in kurzen Erzählerbemerkungen angedeutet. Hier ist eine gewisse Steigerung zu erkennen. Anfangs beschwerte sich Ziffel über die mangelnde Qualität von Bier, Kaffee und Zigaretten, dann musste er sich auch mit dem Mangel an Zigarren abfinden. Er war gezwungen, beinahe täglich in das Bahnhofsrestaurant, wo er sich normaler Weise mit Kalle traf, zu gehen, denn ab und zu wurde dort der Stand für

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 83.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 83.

<sup>3</sup> Klaus-Detlef Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa, a.a.O., S. 290.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 86.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 88.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 88.

Tabakwaren geöffnet, wo ein Mädchen etwa „zehn Minuten lang Zigarren und Zigaretten verkaufte.“<sup>1</sup> Wenn wir von der Aussage Ziffels über den Zigarrenverbrauch beim Schreiben ausgehen: „[. . .] für 80 große Seiten kann ich, wenn ich systematisch vorgehe, mit insgesamt 40 Zigarren durchkommen“<sup>2</sup>, so lässt sich daraus schließen, welche Probleme er beim Memoirenschreiben hatte. Am Ende wartet er mit einer Brotmarke, die er von seiner Brotkarte abgerissen hat, auf das Brot und wenn er die Energie bedenkt, die man braucht, „damit man zu einem Sack Mehl kommt“<sup>3</sup>, hat er von der Absurdität der Welt und des Krieges mehr als genug.

„Ich sage Ihnen, ich habe es satt, tugendhaft zu sein, weil nichts klappt, entsagungsvoll, weil ein unnötiger Mangel herrscht, fleißig wie eine Biene, weil es an Organisation fehlt, tapfer, weil mein Regime mich in Kriege verwickelt. Kalle, Mensch, Freund, ich habe alle Tugenden satt und weigere mich, ein Held zu werden.“<sup>4</sup>

#### 4.5.3 Identitätsfrage

Die Zeit, die Ziffel dank der unerfreulichen politischen Entwicklung unfreiwillig gewonnen hat, die Einsamkeit seines Aufenthaltes im Exil und der Zweifel, der die Trennung von seiner Heimat und seinen Landsleuten entspringt, der materielle Mangel, der ihm das Leben erschwert, das Erwerbstätigkeitsverbot, das ihn an der Ausübung eines wissenschaftlichen Berufs hindert, aber vor allem die existenzielle Bedrohung, die gerade von seiner Heimat ausgeht, veranlassen Ziffel, nicht nur über seine Existenz nachzudenken, sondern auch über den Zustand der Welt. Er steht nicht vor der Frage, wer er ist, denn er weiß genau, wer er ist und wer er nicht ist. Er steht vor der Frage, wie er als ein „Nichtheld“ in der Zeit der Helden überleben und so bleiben kann, wie er ist. Seine Identität ist nicht von innen, sondern von außen bedroht.

Ziffel versucht frei von Vorurteilen zu sein und er lässt sich von niemandem vorschreiben, was er glauben und denken soll. Er lässt sich von den schönen Begriffen oder der scheinbaren Moral irren, er denkt frei und geht seine eigenen Wege. Er nimmt sogar die kleinsten Unterschiede wahr und behauptet zum Beispiel: „Die Herrschaft

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 24.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 19.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 120.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 121.

über die Luft erobern ist was anders, als die Herrschaft in der Luft erobern.“<sup>1</sup> Dazu sagt Kalle nur: „Die großen Männer habens nicht leicht mit Ihnen.“<sup>2</sup> Ziffel ist sich dessen bewusst: „Ich sehe keinen Grund, es ihnen besonders leichtzumachen.“<sup>3</sup> Ungeachtet der Gefahr, bleibt Ziffel ein wissenschaftlicher Geist, der Glaube in alle Formen bestreitet.

„Sie können Steuern verlangen, gewisse Dienste, ein bestimmtes Benehmen, meinerwegen, daß ich den Fuß aufheb, wenn sie sich zeigen, aber nicht, daß ich glaube. Ich glaub nicht einmal an Newton, einen hervorragend intelligenten Menschen, und da soll ich an den Wieheißterdochgleich glauben? Ich hab Blut geschwitzt, bis ich gelernt hab, daß ich nichts glauben darf, nicht, daß die Winkelsumme im Dreieck 180 Grad ist nicht daß ein Körper, den ich in die Luft schleuder, sicher auf den Boden zurückfällt, nicht, daß da, wo ich Sie sitzen seh, wirklich was sitzt, wie gesagt, ich hab mirs was kosten lassen, übrigens auch Geld, meine natürliche Anlage zum Glauben auszurotten, und jetzt soll ich an diese Leute glauben?“<sup>4</sup>

Ziffel ist es gelungen, seine „natürliche Anlage zum Glauben“<sup>5</sup> zu überwinden und in diesem Sinne ist er eher eine Ausnahme, trotzdem ist er nicht bereit, deshalb zu leiden oder zu sterben. Er fühlt sich als ein „Saurier“ bedroht und in gewissem Sinne in der Absurdität des Geschehens verloren. Er fragt sich, was mit ihm und mit der Welt, die er einmal kannte passiert ist, sowie, wohin er gehen soll, und versucht sich den Überblick über seine Lebenserfahrungen in seinen Memoiren zu verschaffen. Kalle ist der Ansicht, dass man die Memoiren schreibt „erst gegen End seines Lebens. Da hat man den richtigen Überblick und weiß sich taktvoll auszudrücken.“<sup>6</sup> Diese Behauptung lehnt Ziffel zum Teil ab, weil er sagt:

„[...] ich hab keinen Überblick und ich drück mich nicht taktvoll aus, aber die erste Bedingung erfüll ich so gut wie alle andern auf diesen Erdteil, nämlich, daß ich wahrscheinlich am End meines Lebens steh.“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 44.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 44.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 44.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 128 f.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 128.

<sup>6</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 18.

<sup>7</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 19.

Die Gefahr, von den Deutschen ergriffen worden zu sein, war groß, deshalb stellte das Gefühl „am Ende seines Lebens zu stehen“ mehr oder weniger die Alltagsrealität des europäischen Exils nach 1940 dar.

Kalle und Ziffel haben einen Ausweg gefunden, um die unwürdigen Bedingungen des Exils zu überleben, und zwar Humor. Sie halten den Humor, der auf der Hegelschen Dialektik beruht, für eine sehr wichtige Voraussetzung für das Überleben. Auf dieser Grundlage verspotten sie die „großen Zeiten“ und die „großen Männer“. Dank seiner Memoiren bringt Ziffel immer neue Gesprächsthemen ein. Zusammen mit Kalle diskutiert er die „großen“ Erscheinungen, die sich in Deutschland ausgebreitet haben. Die Memoiren mit ihrem geschichtlichen Rückblick ermöglichen ihnen, zu den Ursachen der gesellschaftlichen Prozesse zu kommen.

Humor hilft Kalle und Ziffel den lebenswichtigen Abstand zu halten. Unter den schweren Bedingungen des Exils, ist Humor erforderlich. Es ist, wie Ziffel sagte: „In einem Land leben, wo es keinen Humor gibt, ist unerträglich, aber noch unerträglicher ist es in einem Land, wo man Humor braucht.“<sup>1</sup> Man muss die Welt kritisch sehen und nicht an Vorurteilen glauben, um zu einem richtigen Schluss zu kommen. Ziffel kritisiert die allgemeine Ansicht, dass „alles ganz ruhig und pomadig vorgeht, und plötzlich kommt der Krach.“<sup>2</sup> Die Schule des Exils machte Ziffel zu einem „Notdialektiker“ und auf diese Weise ist er auch den neuen Perspektiven gegenüber offen.

„Die beste Schul für Dialektik ist die Emigration. Die schärfsten Dialektiker sind die Flüchtlinge. Sie sind Flüchtlinge infolge von Veränderungen und sie studieren nichts als Veränderungen. Aus den kleinsten Anzeichen schließen sie auf die größten Vorkommnisse, das heißt, wenn sie Verstand haben.“<sup>3</sup>

Auf dem Weg zu den Wurzeln durchschauen Kalle und Ziffel die Ambiguität der zentralen Begriffe, wie Freiheit und Demokratie, und sehen die „Feigheit der Tapfern und die Tapferkeit der Feigen“<sup>4</sup> ein. Um die gefährliche Zweideutigkeit der Begriffe zu vermeiden, erfinden sie die „Ziffel- und Kalleschrift“<sup>5</sup>. Von hier aus ist es nur ein

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 79.

<sup>2</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 80.

<sup>3</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 82.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 80.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 115.

Schritt zu der Behauptung, dass die Kriegsführung von einer neuen Gesellschaft auf der Basis des Sozialismus anzuhalten ist. Nach einer Zeit, wo sie während des endlosen Wartens auf die Pässe nur saßen und die politische Situation besprachen, entschlossen sie sich gemeinsam vorzugehen. Kalle will nicht mehr passiv sein und auch Ziffel entscheidet sich, seine sichere wissenschaftlich-beobachtende Rolle zu verlassen, um an dem gemeinsamen Unternehmen „Wanzenvertilgungsanstalt mit beschränkter Haftung“<sup>1</sup> aktiv teilzunehmen. Die braune Farbe der Wanzen kann auf den Kampf gegen Nationalsozialisten deuten. Aus diesem aktiven Vorgehen und dem Impuls zur Weltveränderung ergibt sich auch die Lösung für die Identitätskrise der Flüchtlinge.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, a.a.O., S. 122.

## 5 Schlusswort

In *Flüchtlingsgespräche* treffen sich zwei Menschen von verschiedener sozialer Herkunft. Sie verfügen über diametral unterschiedliche Ausbildung und Kenntnisse, trotzdem sind sie imstande, die wahre Natur der Welt zu erkennen und sich über das gemeinsame Ziel zu einigen. Wie Ziffel am Anfang sein Bierglas durchschaute, so durchschaute er später das Wesen der Begriffe, die die Welt bewegen. Ziffel als Theoretiker und Kalle als Praktiker bilden gemeinsam eine Einheit, die in ihrer Vollkommenheit die Ausbeutung der Menschen in immer neuen Kriegen abschaffen kann. Beide sind Flüchtlinge, die dank der Exilsituation mit ihrem Entfremdungseffekt Deutschland und auch die Welt im neuen Licht sehen können.

Sie haben den Ersten Weltkrieg in ihrer Jugend erlebt, vor dem Zweiten sind sie, ähnlich wie Bertolt Brecht, geflohen. Sie wurden um die Jahrhundertwende geboren und ihr Leben scheint von der Wende gekennzeichnet zu sein, denn so viele und so große und so rasche Veränderungen hat es innerhalb des Lebens einer Generation noch nie gegeben. Die Veränderungen beeinflussten alle Funktionssysteme der Gesellschaft. Sie bestimmten Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, sowie Religion, Kunst und Philosophie. Der tief greifende Wandel in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts versetzte der bürgerlichen Tradition einen großen Schlag. Es kamen die Zeiten der Massenmedien, der großen Lügen und der großen Männer. Es ist wahr, dass die Massenmedien seit jeher über eine enorme Definitionsmacht und über die Möglichkeit „aus nichts etwas zu machen“ verfügen, aber das größte Problem liegt darin, dass die Menschen daran glauben und sich in das große Spiel der Täuschung mit edlen Motiven und Tugenden verwickeln lassen.

Wenn wir die *Flüchtlingsgespräche* als Ganzes in Betracht ziehen, ist es mehr als deutlich, dass Bertolt Brecht gerade vor der gedankenlosen Übernahme der Begriffe mit ihren gesellschaftlich geprägten Scheinhalten warnte. Vom Heldentum zum Krieg, von der Freiheit zum Verkauf der Gedanken, von der Selbstlosigkeit zur Vernichtung. Nicht kritisch in diesen Zeiten zu sein, war äußerst gefährlich. Es war gefährlich damals und es ist gefährlich heute. Schade, dass so viele Leute immer noch an den verkäuflichen Idealen glauben, denn ohne diesen Glauben, im eigentlichen Sinne Religion, gäbe es keine Kriege mehr.

## 6 Resumé

Okolo roku 1940 se v nádražní restauraci v Helsinkách setkají dva lidé, dva krajané, s rozdílným sociálním původem a zkušenostmi, aby v rozhovorech nad pivem, co není pivem, řešili podstatu světa. Jmenují se Kalle a Ziffel, a před lety přišli, vlastně uprchli z nacistického Německa. Jsou to političtí uprchlíci, jeden je dělník a druhý fyzik. Exil, Německo a země, které na svém útěku prošli, jsou společnou zkušeností, která se stává výchozím bodem jejich rozhovorů.

Každá země na jejich cestě dostane přiřazenu, nějakou pro ni charakteristickou vlastnost, ve své podstatě ctnost. Švýcarsko lásku ke svobodě, Francie lásku vlasti, Dánsko humor, Švédsko lásku k bližnímu a Finsko sebeovládání. Každá ctnost projde důkladnou analýzou a na příkladech ze života je odhalena ve své materiální podstatě ne jako ctnost, ale jako obyčejná vlastnost vznikající z nedostatku, která by mohla za určitých okolností mít škodlivé účinky.

Německo má, jako vlast uprchlíků a současně jejich úhlavní nepřítel, v této hře ctností speciální postavení, neboť s ním je spojeno „ctností“ hned několik. V první řadě pořádkumilovnost, a pak odvaha, talent a sebeobětování, což jsou přesně ty vlastnosti, které jsou nutné pro úspěšné vedení války. V souvislosti s Německem jsou zmiňovány i vlastnosti okolních zemí jako například láska ke svobodě, ale jen jako něco, co se již fašistickému režimu podařilo jako typicky maloměšťáckou vlastnost vyvrátit.

V dialektickém pojetí uprchlíků se ctnosti mění v nectnosti, které nejsou schopny účinně čelit ani náporu Německa, a v dlouhodobé perspektivě, ani válce samotné. A Ziffel si nakonec musí přiznat, že nikde nenašel zemi, kde by se svými středně velkými nectnostmi mohl v klidu žít. Kalle dochází k závěru, že taková země zatím neexistuje, ale že by mohla vzniknout, a pojmenuje stav, který Ziffel hledá jako socialismus.

Motiv ctností je rozebírán i v Ziffelových Memoárech, a to v různých etapách jeho života na pozadí „velkých“ historických událostí. Již sama existence Memoárů u Ziffela, který se považuje za nedůležitého člověka, ukazuje na nebezpečí, kterému byli uprchlíci po obsazení Francie v červnu 1940 v Evropě vytaveni. Jejich jedinou nadějí na záchranu byla cesta do zámorí. K této cestě však potřebují získat platný pas, který je podmínkou pro získání víza. Čekání na pasy a víza, fronty na úřadech, úplatky a

ponižující předpisy – to je vedle materiálního nedostatku a zákazu vykonávat jakoukoli výdělečnou činnost každodenní realita života německých uprchlíků v exilu.

V tomto světě se hranice mezi státy stává motivem hranice mezi životem a smrtí. A pas je najednou důležitější než člověk sám. Je to svět převrácených hodnot, a proto je více než těžké zachovat si vlastní důstojnost a integritu. Kalle a Ziffel, stejně jako Brecht, řeší otázku zachování vlastní identity se satirickým nadhledem. Ve světě převratných a rychlých změn ve všech oblastech lidské činnosti, umění, politice, hospodářství, stejně jako v náboženství a filozofii, lepší recept na zachování vlastní identity pod tlakem masmédií a nových ideologií nenajdeme.

*Flüchtlingsgespräche* varují před pojmy a jejich zdánlivými významy. Hrdinství jako předpoklad k válce, svoboda jako přeměna myšlenek na zboží a sebeobětování jako cesta ke zkáze. Brát svět takový jaký je a nenechat se zlákat velkými slovy, to je odkaz Bertolta Brechta jako věčného kritika války, který neidealizoval válku první, bojoval proti druhé a varoval před třetí.

## 7 Quellen und Literatur

### Primärliteratur:

Brecht, Bertolt: Flüchtlingsgespräche. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2000.

Brecht, Bertolt: Gesammelte Werke. Gedichte. 4. Bd., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1967.

### Sekundärliteratur:

BARK, Joachim (Hg.): Epochen der deutschen Literatur. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1989.

BAUMANN, Barbara; OBERLE, Birgitta: Deutsche Literatur in Epochen. 2. überarb. Aufl., Ismaning: Max Hueber Verlag 1996.

BEUTIN, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 7. Aufl., Stuttgart u.a.: J. B. Metzler, 2008.

GLASER, Horst Albert; BORMANN, Alexander: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil, 1918-1945. 9. Bd., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1983.

KNOPF, Jan: Brecht-Handbuch. Lyrik. Epik. Schriften. Eine Ästhetik der Widersprüche. Stuttgart: Metzler 1984.

MÜLLER, Klaus-Detlef: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa. München: Winkler Verlag 1980.

MITTENZWEI, Werner: Bertolt Brecht. Von der „Maßnahme“ zu „Leben des Galilei“. Berlin: Aufbau-Verlag 1962.

VÖLKER, Klaus: Bertolt Brecht. Eine Biographie. München: Hanser Verlag 1976.

VÖLKER, Klaus: Brecht-Chronik. Daten zu Leben und Werk. 2. erw. Aufl., München: Carl Hanser Verlag 1971.

WALTER, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933 -1950. Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. 2. Bd., Stuttgart: Metzler 1984.

WALTER, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933 -1950. Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg. 3. Bd., Stuttgart: Metzler 1988.

WWW-Seiten:

<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/elisabeth-hauptmann/>

(15. 4. 2011)

<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/margarete-steffin/>

(15. 4. 2011)

<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ruth-berlau/>

(15. 4. 2011)

[http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu\\_id=930&tag=22&monat=6&year=2007&dayisset=1&lang=de](http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu_id=930&tag=22&monat=6&year=2007&dayisset=1&lang=de)

(24. 2. 2011)

<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/die-deutsche-emigration-in-prag-1933-1939>

(11. 3. 2011)